

1/2016



Swiss Society for African Studies
Société suisse d'études africaines
Schweizerische Gesellschaft
für Afrikastudien



Impressum:

Rédaction • Redaktion: Mohomodou Houssouba, Veit Art, Pascal Schmid

Mise en page • Layout: Veit Art, Pascal Schmid

Relecture • Korrekturlesen: Veit Art, Mohomodou Houssouba, Pascal Schmid, Natalie Tarr

Site web • Webseite: www.sagw.ch/africa

Abonnement List-serv • Abonniierung List-serv: veit.art@unibas.ch

La newsletter de la SSEA est publiée avec le concours de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales. Les articles et informations publiés, tout comme les opinions qui y sont exprimées, sont sous l'entière responsabilité de leurs auteurs, et ne sauraient être considérés comme reflétant l'opinion de la SSEA.

Der Publikationsbeitrag der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften sei dankend erwähnt. Die Verantwortung für die Inhalte der veröffentlichten Beiträge und Informationen liegt bei deren Autoren. Die darin enthaltenen Standpunkte decken sich nicht immer mit jenen der SGAS.

Cover: A troop of Indians won the war against the Cowboys in Madagascar. This work by Nicholas Henry is among the award winning pictures of POPCAP '16, the piclet.org Prize for Contemporary African Photography. The pictures of the five winners will be on display in Basel from 3 to 17 September 2016 in Basel in combination with a workshop on photographic practice in Area Studies (see page 21).

TABLE DES MATIÈRES • INHALTSVERZEICHNIS • TABLE OF CONTENTS

ÉDITORIAL • EDITORIAL	4	RECHERCHE • FORSCHUNG • RESEARCH	
COMMUNICATIONS • MITTEILUNGEN		Living Rights in Translation. An Interdisciplinary Approach of Working Children's Rights	30
Assemblée générale • Mitgliederversammlung • General Assembly	5	Making the City: Agency, Urbanity and Urbanisation in Ordinary Cities	33
Portail Cultures et Sociétés • Fachportal Kulturen und Gesellschaften	7	Karany et Malgaches : au-delà des propos essentialisants construits en miroir	34
Obituary Patrick Harries	8	À propos des mains négatives du Wadi Şūra	38
ÉVÉNEMENTS • VERANSTALTUNGEN • EVENTS		Photo Studios in Africa – Research in African Visual History and Practices	42
ANNONCES • ANKÜNDIGUNGEN • ANNOUNCEMENTS		JEUNES CHERCHEURS • NACHWUCHS • YOUNG SCHOLARS	
L'Afrique émergente. Dynamiques politiques de la croissance et du développement (Genève, 22.-23.9.2016)	9	Les stratégies d'adaptation et de compétitivité du studio photo Focus Images à Yaoundé, Cameroun, face aux défis actuels du marché de la photographie en Afrique de l'Ouest	44
Urban Africa – Urban Africans: New Encounters of the Rural and the Urban (ECAS 2017, Basel, 29.6.–1.7.2017)	12	Zeiten ändern sich – Studiofotografie in Kamerun	47
Swiss Researching Africa Days (Berne, 4.–5.11.2016)	13	PUBLICATIONS • PUBLIKATIONEN	
Museum Cooperation between Africa and Europe (Zurich, 1.–3.12.2016)	18	Malaika Wa Azania: Born Free (Elisa Fuchs)	50
Does Religion Make a Difference? Discourses and Activities of Religious Development NGOs (Basel, 9.–11.11.2016)	19	Jürg von Ins: Papa Tabou (Sylvie Duthil)	52
Making a Living from Old Shoes. Tanzanian Street Vendors as Urban Experts (Zurich, 27.5.–25.09.2016)	20	Jennifer Hays: Owners of Learning	54
Image Afrique '16 – Bilder von Afrika (Basel, 1.–17.9.2016)	21	Corinne Lüthy et al.: Kaboom! Afrikanische Comics im Fokus	55
RAPPORTS • BERICHTE • REPORTS		Caro van Leeuwen: Registratur PA.25, Hans und Trudi Jenny	55
Quand les langues africaines changent de lieu (Bâle, 24.6.2016)	22	RENCONTRES • BEGEGNUNGEN • ENCOUNTERS	
Re-Imagining African Cities: The Arts and Urban Politics (Basel, 11–12.3.2016)	27	Morten Jerven, Simon Fraser University (Vancouver) & Norwegian University of Life Sciences	56

ÉDITORIAL • EDITORIAL

■ DANIEL KÜNZLER, KO-PRÄSIDENT

Aufmerksame Leserinnen und Leser haben vielleicht bemerkt, dass auf der Titelseite nicht nur das Bild anders ist als beim letzten Newsletter. Unser Logo hat sich leicht verändert. Doch die Neuerung fällt wohl nicht auf den ersten Blick auf. Wir haben neu ein dreisprachiges Logo, das den Namen unserer Gesellschaft zusätzlich auf Englisch beinhaltet. Dem Vorstand ist bewusst, dass dies auch Argwohn wecken kann. Die Dominanz des Englischen als internationale Wissenschaftssprache hat in der Tat Vor- und Nachteile. Wir möchten mit dem neuen Logo nur anerkennen, was längst Tatsache ist: Die Aktivitäten unserer Gesellschaft und ihrer Mitglieder finden nicht nur auf Französisch oder Deutsch statt, sondern auch auf Englisch.

Das wird auch in diesem Newsletter deutlich, der beispielsweise Anlässe in allen drei Sprachen vorstellt. Ich möchte dabei insbesondere auf die Tagung «Gouvernance, croissance et développement» hinweisen, mit der am 22. und 23. September 2016 der neue Master in African Studies an der Universität Genf lanciert wird. Dass es neu auch in Genf möglich ist, African Studies zu studieren, freut mich sehr, und die Nachfrage zeigt, dass dieser Studiengang einem Bedürfnis entspricht. Das hochkarätige Programm des Eröffnungsanlasses zeugt auch von der internationalen Vernetzung unserer Mitglieder. Dies trifft auch auf die Tagung „Museum Cooperation between Africa and Europe“ zu, die vom 1. bis 3. Dezember 2016 am Völkerkundemuseum der Universität Zürich stattfindet. Erfreulich ist nicht nur, dass unsere Gesellschaft nach längerer Zeit wieder einmal eine Aktivität in Zürich mitorganisiert, sondern auch, dass diese im Museumsbereich angesiedelt ist. Bei dieser Tagung hilft die englische Sprache, eine internationale Vernetzung zu pflegen, welche das anglophone Afrika einschliesst.

Ein gewichtiger Teil der Länder Afrikas haben Englisch als Amts- und Universitätssprache. Anlässe und Publikationen in dieser Sprache helfen, Forschung in diesen Ländern zugänglich zu machen. Unser neues Logo anerkennt dies ebenso wie die Tatsache,

dass ein gewichtiger Teil des internationalen Austauschs im Rahmen der Afrikastudien auf Englisch stattfindet. Das wird auch an der 7. European Conference on African Studies ECAS der Fall sein. Die grösste Konferenz im Bereich der Afrikastudien in Europa wird vom 29. Juni bis 1. Juli 2017 in Basel stattfinden. Dies zeigt die internationale Wertschätzung, welche die Arbeit genießt, die seit Jahren am dortigen Zentrum für Afrikastudien geleistet wird.

Die Schweizerischen Tage der Afrikaforschung dienen ebenfalls der Vernetzung, haben aber einen klaren Fokus auf die Schweiz und versuchen insbesondere, Forschende verschiedener Karrierestufen und Universitäten zu verbinden. Ich bin sicher, dass die vierte Ausgabe, die vom 4.-5. November 2016 in Bern stattfinden wird, an den Erfolg der letzten anknüpfen kann.

Forschende auf verschiedenen Karrierestufen an verschiedenen Universitäten stellen in diesem Newsletter ihre Arbeit vor. Der grosse Umfang dieses Teils zeugt ebenso von der Dynamik der Afrikastudien in der Schweiz wie die vorgestellten Publikationen und Veranstaltungen. Für den Austausch gibt es also in den nächsten Monaten genügend Gelegenheiten und viele Themen. Ich bin gespannt darauf!

COMMUNICATIONS DU COMITÉ • MITTEILUNGEN DES VORSTANDS • COMMUNICATIONS

Invitation à la 42^e assemblée générale de la SSEA

Le comité de la Société suisse d'études africaines SSEA vous convie à l'assemblée générale annuelle de la société. Cette assemblée aura lieu cette année à l'occasion du lancement du nouveau master en études africaines à l'université de Genève et de la conférence inaugurale organisée par la Société suisse d'études africaines. Cette conférence intitulée *L'Afrique émergente, dynamiques politiques de la croissance et du développement* aura lieu les 22 et 23 septembre 2016 à l'Université de Genève (voir annonce page 10).

Date et heure : Vendredi 23 septembre 2016 de 16h30 à 17h30

Lieu : Université de Genève, Campus biotech, chemin des mines 9, salle 144.164

Agenda : voir page 6

L'assemblée sera suivie d'un apéritif et dès 19h d'un repas avec les intervenant-e-s de la conférence et les membres de la société qui le désirent (gratuit pour les intervenants aux journées, 25 CHF pour les étudiants membres, 45 CHF pour les membres, 60 CHF pour les non-membres).

Nous vous invitons à vous inscrire à l'AG et au repas du soir d'ici le 10 septembre au plus tard, par e-mail à zasb@unibas.ch.

Einladung zur 42. Mitgliederversammlung der SGAS

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Afrikastudien SGAS lädt die Mitglieder der Gesellschaft herzlich zur diesjährigen Mitgliederversammlung ein. Die Versammlung wird anlässlich der Einführung des neuen Master d'études africaines an der Universität Genf und der durch unsere Gesellschaft organisierten Eröffnungstagung durchgeführt. Die Tagung mit dem Titel *L'Afrique émergente, dynamiques politiques de la croissance et du développement* findet vom 22. bis zum 23. September 2016 an der Universität Genf statt (siehe Ankündigung Seite 10).

Datum und Zeit: Freitag 23. September 2016, 16:30 bis 17:30 Uhr

Ort: Universität Genf, Campus biotech, chemin des mines 9, salle 144.164

Traktandenliste: siehe Seite 6

Im Anschluss an die Versammlung sind Sie zu einem Apéro und um 19:00 Uhr zu einem gemeinsamen Abendessen mit den Teilnehmenden der Tagung eingeladen (kostenlos für die Referierenden der Tagung, CHF 25 für studierende Mitglieder, CHF 45 für übrige Mitglieder und CHF 60 für Nichtmitglieder).

Wir bitten Sie, sich zur Mitgliederversammlung und zum Abendessen bis zum 10. September 2016 per e-mail an zasb@unibas.ch anzumelden.

Invitation to the 42nd General Assembly of the SSAS

The board of the Swiss Society for African Studies SSAS cordially invites its members to attend the General Assembly 2016. The Assembly will be held on the occasion of the launch of the new Master en études africaines at the University of Geneva and the inaugural conference organised by this society on the occasion. The conference with the title *L'Afrique émergente, dynamiques politiques de la croissance et du développement* will take place from 22 to 23 September 2016 at the University of Geneva (see announcement in this Newsletter).

Date and time: Friday 23 September 2016, 4:30pm to 5:30pm

Venue: University of Geneva, Campus biotech, chemin des mines 9, salle 144.164

Agenda: see column to the right

Subsequent to the Assembly a reception will be held and from 7pm you are invited to a joint dinner with the participants of the conference (free for the speakers of the conference, CHF 25 for student members, CHF 45 for other members, CHF 60 for non-members).

Please register for General Assembly and dinner before 10 September 2016 by email to zasb@unibas.ch.

ORDRE DU JOUR • TRAKTANDENLISTE • AGENDA

1. Approbation PV 2015 • Annahme des Protokolls der MG2015 • Approval of Minutes of the GA2015 (Newsletter 2015/2)
2. Rapport annuel de la présidence • Jahresbericht der Präsidenz • Report of the presidency
3. Rapport annuel de la trésorière • Bericht der Quaestorin • Financial report
 - Rapport des réviseurs des comptes • Bericht der Revisoren • Revisors' report
 - Approbation des comptes • Bestätigung der Rechnung • Acceptance of accounts
4. Renouvellement du comité • Erneuerung des Vorstands • Renewal of board
5. Admission de nouveaux membres • Aufnahme neuer Mitglieder • Admission of new members
6. Nouvelles de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales • Informationen aus der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften • News from the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences
7. Divers • Varia

Les propositions concernant l'ordre du jour sont à adresser à la co-présidente jusqu'au 10.9.2016 :

Wünsche für weitere Traktanden sind bis 10.9.2016 an die Ko-Präsidentin zu richten:
Requests for further points of discussion are to be sent before 10.9.2016 to the co-president:

Anne Mayor, anne.mayor@unige.ch
Université de Genève
Département de Génétique et évolution, unité d'anthropologie
Laboratoire Archéologie et peuplement de l'Afrique
12, rue Gustave-Revilliod

Portail Cultures et Sociétés

Cette nouvelle plateforme présente neuf sociétés membres de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales ASSH. Ces sociétés représentent des disciplines et des unités de formation et de recherche qui se consacrent à la recherche scientifique du domaine esquissé «Cultures et sociétés» et au transfert public de connaissances s'y rapportant. C'est donc aussi une plateforme pour la SSEA.

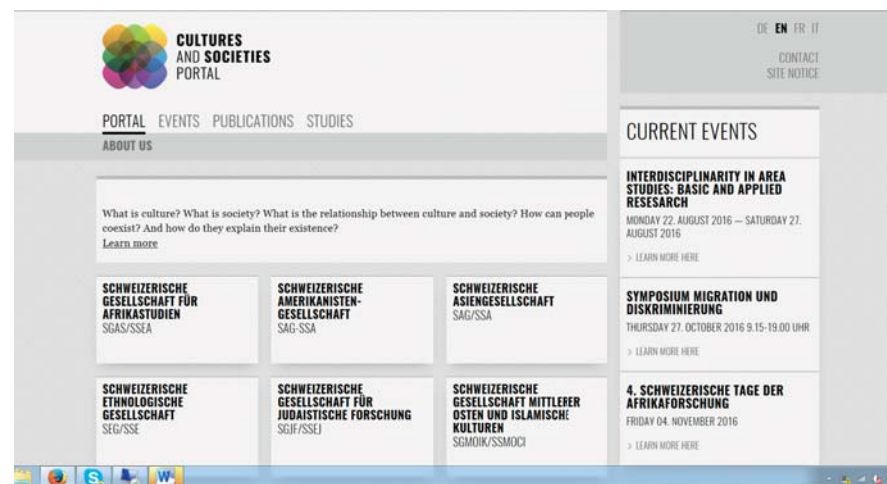
Fachportal Kulturen und Gesellschaften

Dieses neue Fachportal präsentiert neun Mitgliedsgesellschaften der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW. Diese Gesellschaften vertreten Disziplinen und Fachbereiche, die sich der wissenschaftlichen Erforschung des skizzierten Gebiets „Kulturen und Gesellschaften“ und dem damit verbundenen öffentlichen Wissenstransfer widmen. Auch die Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien ist hier vertreten.

Cultures and Societies Portal

This new portal presents nine member organisations of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences. These member organisations represent disciplines and fields that are dedicated to research in the area of “Cultures and Societies” and the public dissemination of knowledge on this subject. It is an additional platform to present the activities of the SSAS.

URL: <http://www.cult-soc.ch>.



Das neue Fachportal soll Studierenden und Laien einen leichteren Zugang zu den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften bieten. Die Inhalte basieren auf den Einträgen auf den Seiten der Mitgliedsgesellschaften.

Obituary: Prof. Emer. Patrick Harries (1950–2016)

■ CENTRE FOR AFRICAN STUDIES BASEL

It is with deep sadness that we announce the death of Prof. Emer. Patrick Harries, PhD. On 2 June 2016 we lost a brilliant and internationally renowned scholar as well as a dear friend, colleague and teacher.

From 2001 to 2015, Patrick Harries was Professor for African History at the University of Basel and a member of the steering group of the Centre for African Studies Basel (CASB). Patrick was a leading scholar in the fields of the history of labour in Africa, the history of Christian missions and the history of knowledge production. During his time in Basel, Patrick established African History as a distinguishing field at the University and significantly contributed towards the research and teaching activities at the CASB. He led several research projects on the history of knowledge, science and medicine, and Christian missions. More than 30 MA and more than 15 PhD theses were successfully completed at the University of Basel under his supervision. As a member of the SSAS, he represented the Swiss African Studies in a broad and distinguished network of international scholars.

Patrick Harries studied and, from 1975, taught African History at the University of Cape Town (UCT). In 1983 he completed his PhD at the School of Oriental and African Studies (SOAS), University of London. Patrick returned to the UCT as a senior lecturer for African History and was appointed Associate Professor at the University of Cape Town in 1993. He was a visiting professor at the University of Lausanne (1991), the École des Hautes Études en Sciences Sociales (1992) and the Maison des Sciences de l'Homme (1996) in Paris, the Humboldt University in Berlin (1996), the Institut d'Études

Prof. Emer. Patrick Allan Lifford Harries (Bild: Ch. Delroy 2015).

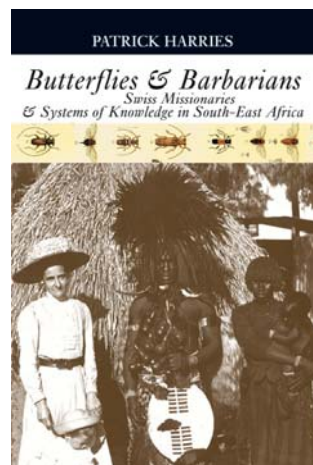


Politiques de Paris (2000) and the University of Wisconsin in Madison (2001). In 2001 Patrick joined the University of Basel and held the newly created professorship for African history. During his time in Basel, he was awarded fellowships at the University of Stellenbosch (2002), at Re:Work (International Research Centre Work and Human Life Cycle in Global History) at the Humboldt University in Berlin (2010), the University of Cambridge (Smuts Visiting Research Fellowship; 2011), and the Institut d'Études Avancées in Nantes (2015).

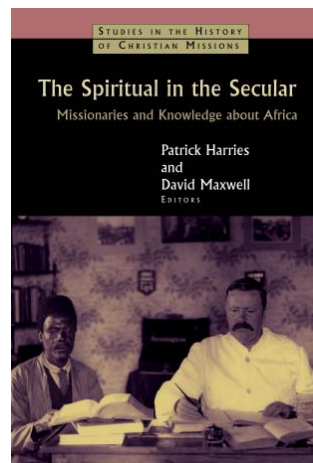
In the earlier years of Patrick's career, his research focused on the history of labour. In 1994, he published his widely acknowledged monograph *Work, Culture and Identity: Migrant Labour in Mozambique and South Africa, c.1860–1910*. Later, his interest turned to the history of knowledge production in the context of Christian missionary endeavours. During his time in Basel he authored for instance the monograph *Butterflies and Barbarians: Swiss Missionaries and Systems of Knowledge in Southeast Africa* (2007) and the volume *The Spiritual in the Secular: Missionaries and Knowledge about Africa* (2012), which he edited with David Maxwell. In more recent years, he focused his research on the transatlantic slave trade, the role of the Cape of Good Hope and, in particular, the fate of the African diaspora at the Cape.

Patrick died on the evening of 2 June 2016 in the mother city. We will miss Patrick dearly and are thankful for his dedicated years of friendship, inspiration, support and cooperation.

Website: The tributes presented on the occasion of the memorials held in Cape Town (10 June 2016) and Basel (20 June 2016) can be accessed via the website <http://www.zasb.unibas.ch/patrickharries>.



PATRICK HARRIES: BUTTERFLIES AND BARBARIANS. SWISS MISSIONARIES AND SYSTEMS OF KNOWLEDGE IN SOUTH-EAST AFRICA. OXFORD, HARARE, ATHENS 2007 (OHIO UNIVERSITY PRESS).



PATRICK HARRIES AND DAVID MAXWELL (EDS.): THE SPIRITUAL IN THE SECULAR. MISSIONARIES AND KNOWLEDGE ABOUT AFRICA. GRAND RAPIDS, USA 2012 (STUDIES IN THE HISTORY OF CHRISTIAN MISSIONS. EERDMANS).

ÉVÉNEMENTS • VERANSTALTUNGEN • EVENTS

Annonce: L'Afrique émergente. Dynamiques politiques de la croissance et du développement

GENÈVE, 22.-23.09.2016

Après avoir été reléguée au rang de « continent sans espoir » (*The Economist*, mai 2000), l'Afrique est aujourd'hui régulièrement considérée comme une nouvelle frontière du capitalisme, un des pôles de croissance les plus prometteurs à l'échelle globale, réservoir non seulement de terres à investir, mais d'une immense classe moyenne en devenir avide de biens de consommation. Les récits qui ont longtemps été dominés par la guerre civile, la « faillite » de l'État, la corruption et la mauvaise gouvernance comme obstacles au décollage économique du continent font donc place à une célébration de la croissance économique et du développement. Cette conférence, organisée à l'Université de Genève dans le cadre du lancement d'un nouveau master en études africaines en septembre 2016, propose d'interroger de façon critique ces récits. Elle le fera autour de trois axes principaux :

1. Croissance = développement ? La croissance des économies du continent est-elle synonyme de développement ? Il s'agit ici de proposer un regard critique aussi bien sur la construction d'un récit de croissance par les chiffres que sur les conceptions du développement dont sont porteurs les discours du paradigme de « l'Afrique qui se dresse » (Africa rising).

2. Le retour de l'État développementaliste ? Les années d'ajustement structurel ont profondément marqué les États africains. Au nom du consensus de Washington, le FMI et la Banque mondiale ont longtemps imposé un agenda néo-libéral qui visait à réduire l'État à son minimum. Récemment pourtant, on observe que croissance économique va souvent de pair avec un État fort, voir autoritaire, ainsi qu'une économie dirigée et planifiée (Rwanda, Ethiopie, Angola). Est-on en train de changer de paradigme ?

3. Croissance et environnement. L'environnement en Afrique est souvent perçu comme naturel, peu affecté par la main de l'homme mais, comme ailleurs, la plupart des paysages africains sont un palimpseste où il est possible de décrypter les pratiques économiques des sociétés humaines. Les modifications environnementales sont ainsi tant liées aux variations climatiques qu'au développement des activités humaines. Aujourd'hui, toutefois, les pressions sont devenues particulièrement fortes (extraction minière, land grabbing, croissance démographique...) et il convient d'examiner les équilibres possibles entre nature et sociétés dans un monde en plein développement.

Info : Conférence organisée par l'Université de Genève et la Société suisse d'études africaines (SSEA)

Organisateurs : Didier Péclard et Anne Mayor, UniGE et SSEA

Lieu : Université de Genève, Global Studies Institute

Inscription : didier.peclard@unige.ch

Programme

JEUDI 22.9.2016 SALLE B111, UNI BASTIONS

13h30 **Table ronde autour des études africaines**
avec la participation des professeurs Ibrahima Thioub, Université Cheikh Anta Diop de Dakar (UCAD) et Jean-François Bayart, IHEID, Genève. Modération : Didier Péclard

14h45 – 17h **Panel 1. Croissance = Développement ?**
Présidence : à confirmer

« **Généalogie des chiffres de la croissance en Afrique de l'Ouest des années 1930 aux années 1980** » (Vincent Bonnacase, CNRS, Les Afriques dans le Monde, Bordeaux)

« **Croissance sans prospérité : les faux-semblants de l'émergence africaine** » (Kako Nubukpo, Organisation internationale de la Francophonie, Paris)

« **RDC : L'État et l'émergence. Le défi institutionnaliste** »
Béatrice Hibou, CERI-Sciences-Po, Paris et Kasongo Makita-Makita, Conseiller politique du Ministre de l'Industrie-RDC

18h **Conférence publique pour l'ouverture de l'année académique du Global Studies Institute**
par le professeur Ibrahima Thioub, Recteur de l'UCAD

VENDREDI 23.9.2016, SALLE 144.164 (PETIT AUDITOIRE), CAMPUS BIOTECH

9h30 – 12h **Panel 2. Le retour de l'État développementaliste ?**
Présidence : Frédéric Giraut

« **Les nouveaux visages de la planification en Afrique** »

Boris Samuel, CERI, Paris et Université Mohammed VI, Rabat

« **L'État ivoirien face à la 'sortie de crise'** »

Francis Akindès, Université Alassane Ouattara, Bouaké)

« **Les visages contrastés de la présence chinoise au Cameroun** »

Fabien Nkot, Université de Yaoundé II

13h30 – 16h **Panel 3. Croissance et environnement**
Présidence : Anne Mayor

« **Les sociétés et leur environnement en Afrique de l'Ouest soudano-sahélienne. Un regard à travers le temps long sur les processus anthropiques** »

Aziz Ballouche, Université d'Angers

« **From commons to resilience grabbing: common pool resources, institutional change and land acquisitions in Africa** »

Tobias Haller, Université de Berne

« **De l'impérialisme colonial au néolibéralisme: globalisation des politiques environnementales et dynamiques locales en Afrique** »

Marie-Christine Cormier-Salem, Institut de recherche pour le développement

16h30 **Assemblée générale de la Société suisse d'études africaines**

CFP: Urban Africa – Urban Africans. New Encounters of the Rural and the Urban (Extension of Deadline)

BASEL, 29.06.–1.7.2017

The call for panel propositions for the 7th European Conference on African Studies (ECAS 7) to be held in Basel from 29 June to 1 July 2017 is extended to 30 September 2016. The largest convention of African Studies in Europe is organized by the Centre for African Studies Basel (University of Basel) in cooperation with the Swiss Society for African Studies on behalf of the Africa-Europe Group for Interdisciplinary Studies AE-GIS. The general conference theme is *Urban Africa - Urban Africans: New encounters of the rural and the urban*.

CALL FOR PANELS

The conveners call for the submission of panel proposals addressing the conference theme but are explicitly open and sensitive to proposals focusing the rural. Africa may be becoming urban but it will remain a rural continent for a long time. Urbanization has an impact on the nature of the rural much in the same way the character of the rural shapes urban dynamics in particular ways. It will be of crucial importance to explore rural-urban entanglements on the continent and encourage researchers with a strong research record in rural Africa to bring their expertise to bear on how the changing face of the continent is impacting their own object. Propositions addressing other themes and emerging issues in particular are equally welcome.

For further information and panel submission please refer to the conference website: <http://www.ecas2017.ch>.



The focus of ECAS 2017 in Basel will be on urbanization in Africa and the impact of urbanization processes on African Studies (image: Sandra Staudacher).

Update: Swiss Researching Africa Days

BERNE, 4.–5.11.2016

Die vierten schweizerischen Tage der Afrikaforschung umfassen 27 Vorträge in sieben thematischen Panels. Zusätzlich erlauben fünf Postersessions die Vorstellung von laufenden Doktorarbeiten und ein Round Table befasst sich mit den Erfahrungen junger Forschender bei der empirischen Arbeit in Afrika. Am Freitagabend bietet ein äthiopisches Abendessen Gelegenheit zum weiteren Austausch im lockeren Rahmen. Bitte melden Sie sich bis zum 15. Oktober über das online-Formular auf unserer Webseite für die Tagung an:

<http://www.sagw.ch/de/africa/taetigkeiten/2016/SRAD2016.html>.

Lors des 4^{èmes} Journées suisses d'études africaines 27 conférences seront regroupées en sept panels thématiques. En plus des projets de thèse en cours seront présentés sous forme de posters en cinq sessions et une table ronde est consacrée aux expériences des jeunes chercheurs lors du travail empirique en Afrique. Le vendredi soir un dîner éthiopien rassemblera les participant-e-s dans une atmosphère familiale assurant un échange amical. Veuillez vous inscrire aux Journées par le bulletin en ligne sur notre site avant le 15 octobre 2016:

<http://www.sagw.ch/fr/africa/taetigkeiten/2016/SRAD2016.html>.

The 4th edition of the Swiss Researching Africa Days features 27 papers in 7 thematic panels. In addition, ongoing and recently completed PhD projects will be on show in five poster sessions and a round table will discuss the experience and particularities of empirical research in Africa. On Friday night a joint Ethiopian dinner allows for a continuation of the exchange in a relaxed situation. Please register before 15 October 2016 using the online form available on our website:

<http://www.sagw.ch/en/africa/taetigkeiten/2016/SRAD2016.html>.

PROGRAMME • PROGRAMM • PROGRAM

VENDREDI • FREITAG • FRIDAY 4.11.2016

8h30–9h15 **Accueil et café • Anmeldung und Kaffee • Registration and coffee**

9h15–9h30 **Mot de bienvenue des organisateurs • Begrüssung durch die Organisatoren • Welcome**

Didier Péclard, Tobias Haller, Veit Artl

9h30–11h00 **Panel 1: Translating & interpreting in plurilingual settings: Communicative strategies to maneuver administration in West Africa**

Convenors: Natalie Tarr, Gabriele Slezak

Legal interpreting, social pressures, and professional ethics at the Special Court for Sierra Leone

Rebekka Ehret, University of Applied Sciences and Arts Lucerne

Conference interpreter training in Kenya: Lessons learnt and future perspectives

Carmen Delgado Luchner, InZone, University of Geneva

Interpreting the administration: Burkina Faso's courts in transition

Natalie Tarr, Center for African Studies, University of Basel

Multilingual interaction in court: Perceptions of linguistic resources and African languages in legal settings in Austria

Gabriele Slezak, Institut für Afrikawissenschaften, University of Vienna)

11h00–11h30 **Pause-café • Kaffeepause • Coffee break**

11h30–13h00 **Panel 2: Études africaines – productions culturelles et refus des assignations identitaires**

Convenors: Christine Le Quellec Cottier, Nelly Valsangiacomo

Les films du Nigérian Ola Balogun pour le CICR : une « Afrique qui existe réellement » ?

\$anaïs Clerc-Bedouet, Histoire des relations internationales, Université de Genève

L'écriture de l'histoire dans le roman africain contemporain

Irena Trujic, Section de français, Université de Lausanne

The call for de-colonization in art and art education: Discourses and practices in Kampala, Uganda

Fiona Siegenthaler, Institute for Social Anthropology/ Centre for African Studies, University of Basel

L'autodétermination dans les romans d'In-Koli Jean Bofane – droit de réponse à la violence postcoloniale

Isabelle Chariatte, Séminaire d'Etudes françaises, Université de Bâle

13h30–14h30 **Buffet déjeuner • Stehlunch • Lunch**

Postersession: Vorstellung von laufenden Dissertationsprojekten an Schweizer Universitäten

Session posters: Présentation de projets de thèse en cours dans des universités suisses

14h30–16h00 **Panel 3: Material representations and spatial patterning of practices in Africa**

Convenors: Monika Baumanova, Anne Mayor

Discussant: Paul Lane, University of Uppsala, Sweden

Les marques territoriales de la sécurité collective chez les Bamoun (16^e–19^e siècles)

Jacques Aymeric, Université de Genève

Great residential buildings of pre-colonial Africa in a comparative perspective

Monika Baumanova, Centre for African Studies, University of Basel/ University of Uppsala and Ladislav Smejda, Czech University of Life Sciences, Prague

Une approche archéologique des mosquées traditionnelles du nord du Ghana: formes, origines et techniques de construction

Denis Genequand, Université de Genève et Christian de Reynier, Office du patrimoine et de l'archéologie du canton de Neuchâtel

Brazilian tobacco and mediterranean coral in the Bight of Benin: Elite consumptions, sumptuary norms, and court culture during the Atlantic era

Roberto Zaugg, Department of History, University of Lausanne

16h00–16h30 **Pause café • Kaffeepause • Coffee break**

Postersession: Vorstellung von laufenden Dissertationsprojekten an Schweizer Universitäten

Session posters: Présentation de projets de thèse en cours dans des universités suisses

16h30–18h30 **Podium : Voyages, voyages ! Les jeunes chercheurs.euses à l'épreuve des terrains africains**

Convenors: Justine Hirschy, Guive Khan, Claire Nicolas, Ursula Meyer, Association des études africaines de l'Université de Lausanne UNILEA

Cette table ronde souhaite questionner la particularité des terrains africains en initiant une réflexion collective autour de deux thématiques :

la position de jeunes chercheurs.es sur des terrains africains, en l'abordant sous l'angle de l'entrée sur le terrain et des défis quotidiens de la récolte de données (perception de l'enquêteur.trice, adaptation au contexte, instrumentalisation mutuelle, etc.),
la « sensibilité » des données, en s'interrogeant sur ce qui fait la nature « sensible » de certaines données et en discutant ensemble de la gestion concrète des enjeux liés à leur diffusion (notamment dans le cadre de publications, conférences, etc.).

18h30–19h00 **Apéro • Aperero • Reception**

19h30 **Dîner • Abendessen • Dinner**

Restaurant InJera, Gesellschaftsstrasse 38, Bern

SAMEDI • SAMSTAG • SATURDAY 5.11.2016

8h30–10h00 **Panel 4: Conditional and unconditional social protection mechanisms in health and health care**

Convenors: Sonja Merten, Mari Dumbaugh

**L'Office International d'Hygiène Publique (OIHP),
l'Organisation d'Hygiène de la Société des Nations (OHSDN)
et l'internationalisation des problèmes de santé des territoires dominés d'Afrique centrale (1923–1939)**

Simplice Ayangma Bonoho, Universités de Yaoundé et de Genève

Conditional cash transfers for family planning in South Kivu

Mari Dumbaugh, Swiss TPH/ University of Basel

Maternity vouchers in Kilifi-county, Kenya

Stephen Okumu Obure, University of Bern and Maseno University, Kenya

Incentives in health care: Comparative perspectives from Central/ Eastern Africa

Sonja Merten, Swiss TPH/ University of Basel

10h00–10h30 **Pause café • Kaffeepause • Coffee break**

Postersession: Vorstellung von laufenden Dissertationsprojekten an Schweizer Universitäten

Session posters: Présentation de projets de thèse en cours dans des universités suisses

10h30–12h00 **Panel 5: Political articulations from the everyday**
Convenors: Andrea Kaufmann, Carole Amann, Maaret Jokela-Pansini

Feminism ‘from below’. Everyday micro-politics of agency in Africa

Béatrice Bertho and Françoise Grange, The Graduate Institute Geneva

Everyday practices in Cape Town’s townships across modes and media: from survival to protest

Nadine Chariatte, Instituto de Lengua y Literaturas Hispánicas, University of Bern

“Beyond the compound”: Life in an informal settlement of a South African mining town

Melusi Nkomo, The Graduate Institute Geneva

Combining intercultural and feminist research methods. Reflections from two research projects on women's human rights activism in Honduras and South Africa

Maaret Jokela-Pansini, Institute of Geography, University of Bern

12h00–13h00 **Buffet déjeuner • Stehlunch • Lunch**

Postersession: Vorstellung von laufenden Dissertationsprojekten an Schweizer Universitäten

Session posters: Présentation de projets de thèse en cours dans des universités suisses

13h00–14h30 **Panel 6: Economic liberalism and citizenship: contesting illiberal outcomes in Africa’s ‘boom economies’**

Convenors: Jon Schubert, Elísio Macamo, Tobias Haller

Contesting illiberal outcomes in Africa’s ‘boom economies’

Jon Schubert, Centre for Area Studies, University of Leipzig and Elísio Macamo, Centre for African Studies, University of Basel

Moroccan regeneration: Government land deal as a catalytic converter for neo-liberal and state driven social development

Sarah Ryser, Institute of Social Anthropology, University of Bern

A paradox of development legitimacy: Between neoliberal globalism and local needs in smallholder sugar cane production in Malawi

Timothy Adams, Institute of Geography, University of Bern

Gendered agricultural transition leads women into precarious work arrangement

Christine Bigler, Interdisciplinary Centre of Gender Studies, University of Bern

14h30–15h00 **Pause café • Kaffeepause • Coffee break**

Postersession: Vorstellung von laufenden Dissertationsprojekten an Schweizer Universitäten

Session posters: Présentation de projets de thèse en cours dans des universités suisses

15h00–16h30 Panel 7: **Land governance, environment and rural development**
Convenors: Julia Tischler, Gesine Krüger, Cassandra Mark-Thiesen,
Tobias Haller

Changing governance and use of land in Dinka communities in Northern Bahr el-Ghazal State, South Sudan

Martina Santschi, swisspeace and Institute of Social Anthropology,
University of Bern

An unbalanced deal: Large-Scale Land Acquisitions (LSLA) for forest plantations and gender in Kilolo district, Iringa region, Tanzania

Désirée Gmür, Institute of Social Anthropology, University of Bern

“Ambassadors of the Farm”: Comparing Chinese and American farmer-to-farmer development efforts in Liberia in the early 1960s

Cassandra Mark-Thiesen, Department of History and Centre for African Studies, University of Basel

16h30 **Fin des journées • Ende der Tagung • End of conference**

Venue: University of Bern, Unitobler, Lerchenweg 36, Bern

Organization: Tobias Haller, Didier Péclard, Veit Art

Fee: Student members: free / ordinary member: CHF 30
Student non-member: CHF 30 / ordinary non-member: CHF 50

Dinner: Student members: CHF 20 / ordinary member: CHF 40
Student non-member: CHF 30 / ordinary non-member: CHF 50

Registration: Please register online before 15 October 2016 via our website
<http://www.sagw.ch/en/africa/taetigkeiten/2016/SRAD2016.html>

Announcement: Museum Cooperation between Africa and Europe. Opportunities, Challenges, Modalities

ZURICH, 1.–3.12.2016

According to the state of the art in museology, as formulated by the International Council of Museums ICOM, the classical objectives of conservation, collection, research, communication and exhibition as core activities of museums shall be complemented by broad international cooperation, especially with the communities in the areas of provenance of the collections as well as with museums in the respective countries. This assignment is particularly relevant for ethnographic museums whose collections are assembled all over the world. The collaboration with research institutions in the countries where the collections originate from is a major priority. Respective research pursues the twofold goal of documenting the collections more thoroughly by cooperating internationally as well as by making them accessible notably also to the societies of origin. Ideally intercontinental cooperation is accompanied by an exchange of knowhow and experience in museology, in strategies of collection, conservation and (inter-) mediation.

Although there have been and are numerous cases of international cooperation between African and European museums, only few live up to the demands of post-colonial critique. Either the cooperation was and is mainly unidirectional, displaying European exhibitions in African museums or aiming at coaching African institutions in fields such as conservation, restoration, or curating, thereby following a development approach. Or they take place on a mere consulting level of knowledge exchange with Afropolitan museologists in Europe or the Americas. Only few collaborations focus on the practical implementation of joint projects, taking into consideration the expectations, goals and needs of all parties involved. Against this background we would like to exchange on the following questions:

- What are the objectives and modalities of museum cooperation? Which are the afforded opportunities and the challenges to be met?
- How comparable or distinct are strategies to collect, interpret and impart material and immaterial culture in the 21st century? Do shared narratives exist, and if yes, how are they produced?
- How comparable or distinct is the understanding of cultural history and representation as well as best practice in African and European museum work? What is the relationship between academic anthropology and museums in Africa today?
- How does the colonial legacy affect – existing and not existing – international cooperation and museum practice (e.g. loans of artefacts, claims for restitution, collecting, curating, preserving, and exhibiting) today?
- How do contemporary phenomena such as urbanity, globalized flows of objects and ideas, modern technology, etc. translate into museum work, exhibitions, perception and audience?

The conference shall bring together scholars and museum practitioners from Africa, North America and Europe with an expert audience to review and survey past, current and planned cooperation. Expected are contributions dealing with museums' cooperation in general, the above formulated questions and related issues. The conference is embedded in a current cooperation between the Ethnographic Museum at the University of Zurich, the Uganda National Museum in Kampala and the Igongo Cultural Centre in Mbarara, Uganda, laid out over several phases. It aims at scrutinizing and debating on the current and planned cooperation in a quality circle of experts and museum professionals.

FORMAT

The conference will comprise three keynote addresses by museum practitioners and theorists on international museum cooperation. Up to ten individual papers will illustrate the spectrum of current approaches and research activities. Besides the presentations,

keynotes and a podium, there will be a “Poster Networking”: those unable to attend the conference may present their projects, experiences and perspectives in the form of a poster (please submit your pdf-file ready for print, the conference organizers will take care of printing and mounting).

CALL FOR PANELS

Please submit your abstract of 300 words until 10 July 2016 to Thomas Laely: laely@vmz.uzh.ch

Notification of acceptance will be sent out by 10 August 2016. Authors' abstracts will be published prior to the conference in a preliminary programme. Following the conference we intend to publish a selection of papers in connection with the activities on the conference topic and an exhibition projected for 2017.

ORGANISATION

Conference organized by the Ethnographic Museum at the University of Zurich on behalf of the Swiss Society for African Studies in cooperation with the Swiss Anthropological Association. Supported by the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences.

REGISTRATION

Registration for the conference will open on 10 August 2016.

VENUE AND SCHEDULE

The conference, opening on Thursday 1 December 5pm and closing on Saturday 3 December 2pm, will be held at the Ethnographic Museum at the University of Zurich, Pelikanstrasse 40, 8001 Zurich, Switzerland.

CONTACT

Thomas Laely (+41 44 634 90 28, laely@vmz.uzh.ch)

Announcement: Does Religion Make a Difference? Discourses and Activities of Religious Development NGOs

BASEL, 9.–11.11.2016

Despite much topical interest and a growing literature on ‘religion and development’, there is relatively little grounded empirical analysis of whether religious NGOs do in fact act differently from secular NGOs. This interdisciplinary conference therefore seeks to explore the particularity of religious NGOs. How, if at all, are they different from secular NGOs? Are there differences in their discourses about development – how they understand and conceptualise development? Are there differences in the way that they go about the practicalities of ‘doing development’ – how they choose what areas to work on? Or how they design and implement projects and interact with the beneficiaries of their projects?

The conference is also interested in multi-religious comparisons of development concepts and practices. It seeks to open out the debate and looks at development NGOs from across a wide range of religions – Christian, Muslim, Jewish, Buddhist, Bahai, Hindu, etc. Therefore, a second set of questions refers to how the particular religious basis of a religious development NGO shapes its development discourse and activities. Do religious NGOs from different religions act similarly or differently to each other? The literature on religion and development to date has been overwhelmingly dominated by studies of Christian development NGOs. What, if anything, do all these organisations have in common? Do religious NGOs from different religions act similarly or differently to each other?

INFO

Andreas Heuser (convenor), andreas.heuser@unibas.ch, +41 61 267 17 30,
http://www.zrwp.ch/fellows2015_16.htm

Announcement: Making a Living from Old Shoes. Tanzanian Street Vendors as Urban Experts

ZÜRICH, 27.5.–25.9.2016

While many people in Europe think their donated clothes and shoes are given to the needy in the «Third World», trade in used clothes and shoes really is a worldwide business. Besides commercial collectors, sorting plants and intermediary traders thousands of street vendors in Africa live on re-selling used clothes and shoes.

The exhibition gives ethnographic insights into the lifeworld of a group of street vendors in the Tanzanian metropolis of Dar es Salaam who live on selling used women's shoes. They fled from the poverty of their home villages to seek a better life in Dar es Salaam. As street vendors they became experts of the city: Their success depends on their ability to transform a fleeting encounter in the streets into an opportunity to sell.

Making a living from old shoes presents the results of 15 months of fieldwork that were accompanied by the Tanzanian photographer Link Reuben. The computer simulation Sole City, produced by the Austrian artist collective gold extra, invites visitors to slip into the role of a street vendor and to experience the challenges they face.

The exhibition is a Manifesta 11 Zürich 2016 Parallel Event.

INFO

For further information please visit
<http://www.musethno.uzh.ch/en/ausstellungen/schuhhaendler.html>

Der Ausstellungsbescrieb und weitere Informationen auf Deutsch unter
<http://www.musethno.uzh.ch/schuhhaendler>



Image Afrique '16 – Bilder von Afrika. Zeitgenössische afrikanische Fotografie

BASEL, 1.–17.9.2016

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Afrika denken? Der chilenische Künstler Alfredo Jaar hat 1996 auf diese Frage hin in seiner Arbeit *Searching for Africa* in LIFE mehr als 2500 Titelseiten des US-amerikanischen Magazins LIFE von 1936 bis 1996 zusammengestellt. Diese zeigten zu Afrika nur Fotos von Kriegen, Hunger und wilden Tieren – Kultur und Wissenschaft aus Afrika kamen schlichtweg nicht vor.

PROJEKTION UNTER FREIEM HIMMEL (1.9.2016)

Diesem Manko will POPCAP, der Preis für zeitgenössische afrikanische Fotografie abhelfen. Dafür organisieren der künstlerische Leiter Benjamin Füglistler und seine Kollegin Angela Nyffeler seit 2012 jährlich eine weltweit gezeigte Ausstellungsserie mit jeweils fünf durch eine internationale Jury prämierten Fotostrecken. Die Reihe startet diesen Herbst in Basel, wo die Fotografien als abendfüllende Freiluftprojektion gezeigt werden. Die Schau im öffentlichen Raum ist niederschwellig auch für ein Publikum, das die Atmosphäre eines Museums scheut.

EDLE PRINTS AM HEUBERG (3.–17.9.2016)

Für die Fotografiekenner empfiehlt sich dazu in jedem Fall die Ausstellung der Édition POPCAP am Heuberg 24. Die durch POPCAP aus mehreren hundert Bewerbungen gewählten und ausgezeichneten Fotografinnen und Fotografen haben die Möglichkeit, ihre Werke in der Edition POPCAP herauszugeben. Diese zeigt die beeindruckende Vielfalt der afrikanischen

Fotografie. Da stehen Bilder von wilden und geschundenen Landschaften neben solchen, die soziale Ungleichheit anprangern; Porträts zeigen die zeitgenössischen Helden wie Rapper oder Anti-Helden wie Strafgefangene. Schwarzweissfotografie lässt den noch immer aktuellen Konflikt zwischen schwarzer Mehrheitsbevölkerung und ehemaligen weissen Herren anklingen, oder lässt - kunstvoll koloriert - fantastische Porträts von stolzen schwarzen Würdenträgern entstehen. Die jährlich wachsende Edition gibt so einen repräsentativen Einblick in die immense fotografische Produktion eines Kontinents, deren Kunst es zu entdecken lohnt. Den zeitgenössischen Bildern oder Werkgruppen wird historische afrikanische Fotografie aus den Archiven der African Photography Initiatives, gegenübergestellt. Kuratiert wird dieser Teil von von Jürg Schneider und Rosario Manzueta.



AFRIKA IM FOTOBUCH (3.9.2016, 15:00–19:00)

Neben der beiden Ausstellungen wird Image Afrique '16 einen Nachmittag zum Thema Afrika im Fotobuch präsentieren. Dieses wird von niederländischen Historiker und Fotografen Ben Krewinkel kuratiert. Der Fokus liegt auf der Darstellung Afrikas in der politischen Propaganda im Fotobuch.

Info: <http://www.imageafrique.com>

„Faith and Sakhi Moruping, Themsisa Township“, ein Bild von Sabelo Mlangeni aus seiner Serie „Isivumelwano: An Agreement, 2003–2014“. Mlangeni ist einer der fünf Preisträger von Popcap'16.

Rapport: Quand les langues africaines changent de lieux (Bâle, 24.6.2016)

■ MOHOMODOU HOUSSOUBA

Cet atelier fut organisé par la Société suisse d'études africaines au Centre d'études africaines de l'Université de Bâle dans le cadre de la série de manifestations, « Migration et mobilité », proposée par l'Académie suisse des sciences humaines et sociales.

LANGUES RELOCALISÉES

Au gré des flux migratoires, les langues africaines se sont implantées en Suisse, une société dans laquelle l'écrit joue un rôle central au quotidien. L'accès à l'information étant un enjeu majeur pour l'intégration sociale et professionnelle, les services publics misent sur certaines langues étrangères pour une diffusion plus large de leurs messages. Tout de même, les supports utilisés restent conventionnels : affiches, brochures et dépliants sur papier ou en ligne. En effet, les brochures de l'Aide Suisse contre le Sida produites il y a dix ans étaient traduites dans les principales langues de l'immigration africaine : swahili, somali, kikongo, lingala, amharique, tigrinya et arabe. Mais, la tendance actuelle donne la priorité aux langues portées par l'afflux massif de réfugiés. Ainsi, le dernier guide de l'Office fédéral de la santé publique est traduit en somali et tigrinya. Ces deux langues sont également prépondérantes dans d'autres supports de communication officielle à travers les différentes régions suisses. Leur utilisation répond à un besoin pratique des autorités de communiquer avec d'importantes populations d'origine étrangère – de surcroît unies par une langue.

Par ailleurs, les langues africaines investissent l'espace numérique grâce aux efforts de groupes constitués autour de tâches spécifiques comme la traduction des interfaces de logiciel et la création de contenu en ligne : pages web, dictionnaires électroniques, sites Wikipédia. La Suisse occupe une position centrale en raison des associations et

collectifs créés autour du Sommet mondial sur la société de l'information et l'Union internationale des télécommunications (UIT) dont le siège se trouve à Genève. Parmi ceux-ci, la Société civile africaine pour la société de l'information (SCASI) inscrit son action dans une observation critique du consumérisme stimulé par les produits informatiques et numériques sur le continent qui, une fois de plus, risque de servir uniquement de marché pour les producteurs d'appareils et d'applications. La fascination qu'exerce réseaux sociaux mène inéluctablement à une « gadgetisation-peoplisation » technologique, alors que le potentiel de mobilisation de ces nouveaux outils pour accéder aux savoirs et connaissances et participer à des activités créatives et productives restera inexploité. Dans ce sens, la diaspora se positionne comme rempart contre de nouveaux rapports d'échange défavorables à la partie africaine.

L'atelier a utilisé trois angles pour explorer la dynamique des langues africaines en Suisse et en Occident.

(I) L'APPORT DE LA DIASPORA À LA PRÉSERVATION DES LANGUES AFRICAINES (ISMAËL DIADIÉ HAÏDARA, BIBLIOTHÈQUE FONDO KATI, ANDALOUSIE)

Ismaël Diadié Haïdara parle de la langue de l'écrivain émigré ou exilé. Pour lui, c'est repartir de Tombouctou après l'occupation de la ville par des groupes armés en avril 2012. Dans son cas, l'itinéraire est suffisamment familier. Il l'eut jadis emprunté pour d'autres raisons. Il se considère ainsi un « exilé en terre connue », puisque son départ de Tombouctou l'a ramené à Almeria, dans le sud de l'Espagne, où il avait déjà passé de nombreuses années. Il redécouvre également la continuité historique entre la terre natale et la terre d'exil. Sa famille retrace ses racines à l'exil des Juifs forcés hors de la Péninsule ibérique qui se mettront en route à travers le désert saharien, jusqu'aux bords du fleuve Niger. Tombouctou les adopta ensuite, et ils se mêlèrent aux populations songhay, arabes, berbères et autres qui cohabitaient dans cet espace de transit et de commerce. Ce qui fait de Tombouctou la confluence de tant d'idiomes : arabe littéraire et dialectal, espagnol (castillan), songhay, peul, berbère (tamachek).

À la fin de l'atelier la diversité des approches et la richesse des discussions avaient laissé des traces bien visibles (photo: Mohomodou Houssouba).

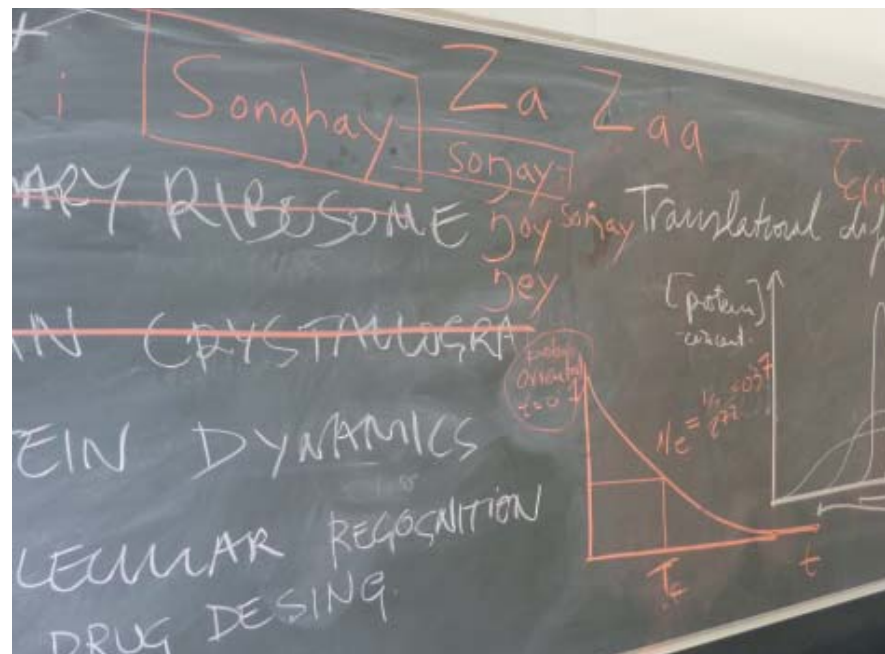
Almeria reproduit cette configuration en partie. Sa fonction de bibliothécaire délocalisé le plonge au quotidien, d'une part dans les manuscrits en arabe, mais également dans des langues comme le songhay et le peul autrefois écrites en script arabe (*ajami*).

Sur le plan littéraire, Haïdara revisite des formes d'expression qu'il a connues dans son enfance et qu'il a, entretemps, quasiment oubliées. Il prend en exemple deux ouvrages qu'il a publiés en 2015 dans l'intervalle de quelques mois.

Une cabane au bord de l'eau utilise le « *lélé* », un genre de prose poétique pratiqué de la Boucle du Niger au Sahel mauritanien pour déclamer la nostalgie, en récitant la relation des noms et l'exaltation de la terre. Il peut être le chant de la passion de la femme pour l'homme, ou celle de l'homme pour la femme – le chant de l'amour perdu.

C'est à partir de ta terre d'accueil qu'il retrouve cette forme ancienne qu'il a longtemps oubliée, et qui le transporte à sa terre perdue.

Par contre, dans *Zimma*, il adopte la forme du *jantol* ou conte initiatique (peul) autour du personnage du maître de la danse de possession, le « *zimma* », qui a la capacité de communiquer avec les esprits (*hawka*). La possession est un état particulier dans lequel la personne habite une autre dimension, un univers si étrange qu'il pourrait bien être un pays étranger. Il arrive que, sous la conduite du *zimma* et l'emprise des *hawka*, le possédé se met à parler une langue totalement étrangère. Le possédé migre de fait dans une réalité linguistique parallèle. Le conte initiatique trace la trajectoire d'une vie entre le berceau et le tombeau, le vécu qui est comme un sentier sur lequel chemine l'être dans sa solitude existentielle, entre l'amour et la haine, la joie et la tristesse, le gain et la perte, l'offense et le pardon, la guerre et la paix, l'espoir et le désespoir. Un



genre ainsi construit autour des dualités de l'existence humaine se prête bien à l'exercice de l'exilé tombouctien à Almeria.

Le troisième ouvrage engage plus directement la traduction littéraire. Le projet artistique et littéraire consiste à célébrer le 400^e anniversaire de la publication Don Quichotte de Miguel de Cervantes en traduisant tous les chapitres dans différentes langues du monde. Haïdara participe à l'ouvrage en « réécrivant » un passage dans son idiome natal, le songhay de Tombouctou. La traduction s'avère un exercice surprenant qui consiste à rapprocher davantage du castillan et du songhay. C'est en somme le cheminement de sa propre sensibilité en la matière : c'est dans l'exil que l'auteur découvre sa langue et sa propre quête de lien avec le reste du monde.

(II) LES RÉSEAUX DE NUMÉRISATION DES LANGUES AFRICAINES EN SUISSE (MARTIN BENJAMIN, LSIR/EPFL)

Martin Benjamin examine les aspects techniques de la documentation des langues africaines dans la diaspora. La numérisation des langues africaines engage plusieurs enjeux. Sur le plan matériel, elle permet de conserver les imprimés et fonds audiovisuels sur des supports numériques et de les rendre plus accessibles dans les nouveaux médias. Certaines méthodes simples peuvent être d'une grande efficacité. Par exemple s'il est nécessaire de scanner les anciens livres et manuscrits pour les numériser, les publications plus récentes existent déjà en fichier électronique. On peut ainsi collaborer avec les éditeurs de livres en langues locales pour recueillir ces versions numériques.

Au plan symbolique, la numérisation permet de valoriser les documents qui témoignent d'une langue vivante. Car, même si le matériel existant est rarement abondant, il souffre davantage de mise en valeur. Benjamin emprunte des technologies dont les applications dépassent le souci de conservation primaire. Les systèmes de traduction automatique, de reconnaissance de la voix et de conversion texte-voix sont déjà suffisamment avancés pour l'anglais et quelques langues internationales. Par ailleurs, l'état de sophistication des outils dépend de la qualité des bases de données disponibles dans une langue donnée. On parle couramment de « données massives » (« big data ») lorsqu'il s'agit d'un corpus d'un million de mots ou plus. La constitution d'une telle base de données nécessite un effort délibéré, qui combine de techniques conventionnelles à de nouvelles stratégies pour accélérer la compilation et le triage des données. C'est dans ce sens qu'il expérimente avec la « production participative » (« crowdsourcing ») depuis les débuts du dictionnaire électronique swahili.

Les technologies actuelles permettent de créer de nouvelles plateformes qui relient différents dictionnaires monolingues à partir des concepts, plutôt que des mots. Ainsi, le concept « lumière » peut être défini dans différentes langues et ces définitions dans

les langues d'origine reliées entre elles. Au Laboratoire des systèmes d'information répartis de l'EPFL, son équipe développe des applications pour récolter des contributions auprès des communautés pour développer rapidement un dictionnaire complet. La démarche repose largement sur les migrants qui disposent d'appareils modernes et de bonnes connexions internet et sont également mieux disposés à contribuer à la préservation et à la modernisation de leurs langues. Ici, le symbolique a aussi une fonction pratique.

Benjamin présente ainsi plusieurs initiatives censées assurer la présence des langues africaines sur des plateformes comme Telegram et Facebook – en alliant l'utile au ludique. Par exemple, un projet participatif permet de traduire 1800 emoji (icône à visage humain exprimant une émotion dans un échange électronique) dans 120 langues. Un autre projet d'application vise à traduire les menus de restaurant dans différentes langues.

Malgré ses limites, la traduction machine, notamment Google Translate, représente déjà une grande avancée. Cependant, si Google Translate donne de bons résultats lorsqu'on traduit de l'anglais à une langue comme le français et l'allemand, les résultats sont décevants même si on parle du suisse allemand. Pourtant, il existe une riche documentation philologique grâce au projet « Idiotikon suisse » qui couvre cinq variantes principales pratiquées par 80 pourcent des quelque quatre millions de locuteurs. Néanmoins, le suisse allemand demeure une langue « orale » ; ce qui le rapproche de la situation des langues africaines. Dans les deux cas, il ressort que la documentation linguistique existante n'est pas adaptée pour créer des outils fonctionnels sur les nouvelles plateformes. Quant aux langues africaines, leur documentation se limite souvent aux dictionnaires bilingues, lexiques et listes de mots.

Il serait judicieux donc de passer du texte à la voix, en développant des outils de reconnaissance de la voix qui prennent en compte la phonologie de la langue donnée.

Pour les langues qui ont un fonds écrit important, la numérisation des corpus existants est un début recommandé. En swahili, la revue Taifa Leo dispose de plus de 50 ans de numéros publiés. Leur numérisation permettra de disposer d'un corpus suffisamment important pour initier le traitement de texte, ensuite l'analyse du discours au niveau conversationnel.

Parallèlement, il faut développer des compétences en linguistique informatique pour exploiter les corpus numérisés. Il est vital d'intégrer l'acquisition de ces compétences à la formation des acteurs de la numérisation et du développement de nouveaux outils pour les langues africaines.

Pour Benjamin, il faut un effort pédagogique soutenu auprès des dirigeants. Car, aucun corpus numérisé n'existe pour le français, encore moins pour l'estonien. Mais, on semble prendre leur existence actuelle comme un acte de génération spontanée, alors qu'il a fallu une prise de conscience et des décisions politiques délibérées pour doter ces langues des outils nécessaires pour fonctionner dans les nouvelles technologies.

Pour les langues africaines, cette impulsion politique manque dans la plupart des cas. Comme si les élites s'accommodent de la disparité entre « grandes » et « petites » langues. Les décideurs ne réalisent pas que l'immobilisme creuse davantage le fossé numérique au détriment des langues du continent. Raison pour rappeler le rôle d'intermédiaire efficace que peut jouer la diaspora en parlant aux décideurs de leurs pays respectifs. Ensuite, il faudrait montrer la voie ou le modèle qui permettra d'enclencher une mobilisation productive qui impliquerait nécessairement les gouvernements et autorités publiques. Même dans les pays développés, l'investissement public a précédé à l'exploitation commerciale et industrielle de l'ordinateur. C'est un projet du Département américain de la défense (DARPA) qui a produit l'ordinateur, l'instrument informatique qui va révolutionner le monde à partir de la deuxième moitié du vingtième siècle.

(III) QUEL RÔLE JOUENT LES LANGUES AFRICAINES DANS LA MIGRATION ? (MOHAMED AMARA, CENTRE MAX WEBER, LYON)

Dans l'après-midi, le sociologue Mohamed Amara a conduit un échange libre à l'aide d'une courte vidéo intitulée, « La francisation : lieu d'apprentissage et d'interculturalités ». Le choix de la séquence enregistrée au Québec est délibérée. Il s'agit de montrer un autre type de rapport qui se construit, cette fois-ci, autour de la langue d'accueil – le français québécois – qui est de fait minoritaire au Canada même.

Les habitants d'une résidence se retrouvent pour apprendre le français et améliorer leur chance de communication et d'intégration. L'institutrice leur pose la question, « Pourquoi apprenez-vous le français ? » À cette question, trois réponses reviennent :

1. On apprend le français pour échanger avec des gens d'origines différentes.
2. On l'apprend par intérêt pour la société d'accueil ; c'est à dire, pour comprendre les « amis » et converser avec eux sans passer par l'anglais.
3. On l'utilise pour rencontrer les « amis », le terme consacré pour les partenaires en conversation de ces séances, mais aussi les connaissances en général.

Amara attire l'attention sur le fait que la langue est ainsi présentée comme espace de rencontre. Elle figure au cœur de l'interculturalité dont la migration est le creuset. La diaspora est une communauté fragile et résiliente en même temps. Le migrant arrive avec une langue et s'attelle à apprendre une autre. Il fait la médiation entre la langue de départ et la langue d'arrivée. Quel rôle joue la politique sociale dans ses choix individuels ? Quelle est la responsabilité des instructeurs, animateurs et autres bénévoles qui servent de facilitateurs et mentors pour les apprenants ?

Le contexte québécois donne à réfléchir sur la façon dont le français et la langue d'origine du migrant semblent être en compétition à première vue. Cependant, pour le

sociologue, même là, on donne un sens à l'action commune en valorisant la capacité d'action autonome des migrants. Dans une société multiculturelle, on présume qu'eux aussi exercent leur libre arbitre en choisissant de se concentrer sur la promotion de leur langue familiale ou sur l'apprentissage de la langue de la société d'accueil.

RÉFLEXION FINALE

La valorisation des langues d'origine des diasporas est un processus dynamique qui évolue avec les intérêts des communautés immigrées et des sociétés d'accueil. De nos jours, l'ère de l'assimilation directe semble révolue ; de nouvelles stratégies visent plutôt à faire des langues des migrants des ressources positives au service de l'intégration sociale et professionnelle et du vivre ensemble.



Pour autant, la « francisation », faisant écho aux pratiques d'assimilation de la génération post-guerre, nous confronte au dilemme entre l'apprentissage de la langue de la société d'accueil et la préservation de la langue d'origine. Les « francisés » sont, comme beaucoup de migrants, pressés « gentiment » d'apprendre le français pour fonctionner à Québec. La crise des migrants en Europe risque de raviver l'appétit pour les anciens expédients de l'intégration par l'apprentissage exclusif d'une langue officielle ou fonctionnelle. Pour les langues africaines qui, à quelques exceptions près, ne bénéficient de soutien officiel ni des pays d'origine, ni des sociétés d'arrivée, la situation risque de devenir davantage difficile. L'activisme de la diaspora dans l'intégration des langues du continent dans les nouvelles plateformes de communications reste pour le moment l'atout le plus sûr pour leur assurer une présence dans le cyberspace, tout en produisant les bases de données nécessaires pour y développer les fonctions les plus abouties des technologies du langage humain.

Mohomodou Houssouba, PhD, écrivain et chercheur associé au Centre d'études africaines de Bâle en littérature et linguistique est co-secrétaire de la SSEA. Contact: mh@bollag-areal.ch.

Djouroukoro Diallo (Université de Berne) échange avec Ismaël Diadié Haïdara (Fondo Kati, Tombouctou et Almeria) lors de l'atelier au Centre d'études africaines de Bâle (photo: Mohomodou Houssouba).

Report: Re-Imagining African Cities. The Arts and Urban Politics (Basel, 11–12.3.2016)

■ FIONA SIEGENTHALER, LAURA BETTSCHEN, ENRIKA CHARLES

In recent years, African art scholarship has experienced remarkable changes internationally. Two trends are particularly significant. Firstly, research is increasingly interested in contemporary urban art practices and their socio-political contexts. This results in interdisciplinary studies that include research questions and methods ranging from history, anthropology, sociology, urban geography and architecture to art theory. This recent development is reflected in the projected new interdisciplinary Master program on Critical Urbanisms at the University of Basel where African arts, architecture and urban anthropology constitute a significant share of the courses. Secondly, scholars working in this field have increasingly sought exchange beyond their national or continental research traditions and associations. To give an example, on the occasion of the last European Conference on African Studies held in Paris in June 2015, the AEGIS collaborative research group Visual and Expressive Cultures was established with an explicit aim to promote collaboration between specialists in African art within Europe, and between European and African institutions as well as the long-standing US-based Arts Council of the African Studies Association (ACASA). These new developments triggered the planning for a first workshop focusing on African cities as a place and subject of the visual and expressive arts – a topic that has been a research field at the Basel Institute of Social Anthropology for more than ten years.

In collaboration with the Centre for African Studies, the projected Programme on Critical Urbanisms (both at the University of Basel), and the AEGIS collaborative research group Visual and Expressive Cultures, the Institute for Social Anthropology organized the workshop Re-Imagining African Cities: The Arts and Urban Politics. The workshop brought together internationally established and junior experts in the field who pre-

sented their current research on arts and urban politics in African cities. The idea was to go beyond the usual conference format and create a two-day intensive workshop with a generous amount of time dedicated to the discussion of the individual papers and the workshop theme in general.

After an introduction to the workshop theme on Friday morning, Till Förster (University of Basel) introduced the keynote presentation by Dominique Malaquais (Institut des Mondes Africaines, Paris) who injected a sophisticated reflection on the meaning of failure in a collaborative art project that took place between a Congolese and a French artist. Time and Space in Question: Reinventing Cities offered a range of entry points that would re-appear regularly in the course of the workshop. At the same time, this presentation was unique in outlining the field of arts, urbanity and politics by starting with failure – something art scholarship tends to exclude in its often affirmative approach, although it is a crucial aspect of transnationally shaped urban artists' experiences like Mikilisme.

Her presentation was followed by Heike Becker's (University of the Western Cape) discussion of Public Art Interventions in Cape Town that challenge hegemonic power relations in South Africa by relating recent events like the Marikana massacre and the Rhodes Must Fall movement to the right to the city, often with interventions typical of activist street art. Joanna Grabski (Denison University, USA) used the examples of the Dak'art Biennale and the urban politics of former president Abdoulaye Wade to demonstrate how Dakar emerges as an Art World City through the politicization of the city's and the nation's past, present and future. After a joint lunch, Amy Schwartzott (North Carolina A & T State University, USA) discussed artists in Maputo who use urban Detritus as Media and mode of disarmament in the aftermath of civil war. This was followed by Iolanda Pensa (Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana SUPSI) and Marilyn Douala Bell (doual'Art, Cameroon) who presented a collaborative study on Public Art as a Driver of Urban Transformation in Douala, pointing to the importance of the

The workshop *Re-Imagining African Cities: The Arts and Urban Politics* offered BA, MA and doctoral students, postdocs and professors an opportunity for exchange and discussion (image: Fiona Siegenthaler 2016).

actual production process of art in public space for its local reception. In a presentation involving photography and acoustic recordings of Lagos, Carol Magee (University of North Carolina) reflected on how art situates a city like Lagos beyond its physical position by establishing, reaffirming and reshaping it globally within transnational artistic and audience networks. The day was concluded by Till Förster's presentation on *The Unbearable Lightness of African Cities*, which offered a conceptual layout of existing and possible future approaches to the study of artistic practices in African cities and their imagination in scholarly thought.

Saturday morning was dedicated to performative practices. In *Inclusion/Exclusion: Mobilizing Urban Masquerades from the (Socio-Political) Margins of Freetown*, Amanda Maples (University of California Santa Cruz) showed how Ode-Lay performance practices emerged among urban youth and developed from a clandestine practice to a publicly recognized cultural emblem with particularly urban aesthetics and a socio-political role. Similarly, in their presentation *Ragtag Wars: Children's Fancy Dress Parades as a Carnavalesque Suspension of Adulthood in the Historical City of Winneba, Ghana*, De-Valera Botchway and Awo Amoia Sarpong (University of the Cape Coast, Ghana) showed how the adult monopoly of Fancy Dress spectacles is appropriated, reinterpreted and mobilized by children as a stage for urban self-expression.

Malcolm Corrigan's (School of Oriental and African Studies, London) presentation *Reframing Johannesburg's Urban Politics through the Lens of the Chinese Camera Club of South Africa* gave an insight into photo practices of the Club during apartheid and the role urban architecture and infrastructure played for both staging civic and cosmopolitan belonging and subverting segregation politics. In her presentation *The Strug-*



gle for Audiences and Resources in the City, Fiona Siegenthaler (University of Basel) discussed strategies of artists in Uganda to address urban elites as potential patrons by tapping into their social spaces in Kampala, Uganda. Dominik Davies (University of Oxford, UK) presented his PhD project on *Urban Africomix: Collaboration, Production, Resistance* in which comics are understood as both a product of and a platform for critical socio-political reflection on urban life in Africa. Ayala Levin (Hebrew University in Jerusalem) in turn offered in *Popular Art and the Semiotics of Citizenship* an analysis of Julian Beinart's meticulous documentation and celebration of façades of the standardized government housing units that were decorated by their users in the Western Native Township of Johannesburg in the 1960s.

The concluding discussion summarized topics that had re-emerged and proven important in the course of the workshop. Four main points came up repeatedly throughout

the papers and the discussions. The first is the question of how artists tend to look at cities in Africa and how this can be made productive for urban theory. Another important point of reflection is the significance of audiences. How do different artistic practices support the formation of audiences? How do artistic articulations create social space? And how accessible is the social space in which art audiences emerge? Third, we need to ask how the practice and theorisation of image and imagination relates to performance and representation respectively. Lastly, experience as an aesthetic and sensual formative process gained momentum. If we experience something with our ears, does it actually change the way we see something? Do certain discursive and aesthetic practices change our perception of the urban?

In summary, artistic practices intricately interweave with other discursive forces and social practices in urban contexts. This in turn raises theoretical questions that find varying answers in the empirical study of particular case studies. For instance, art seems to shape discursive formations as much as it is shaped by them, and therefore power politics always are at play, albeit in varying ways. Secondly, almost all presentations made clear that art does not only take place in African cities, but that it purposefully or unwittingly relates to them in aesthetic, political, symbolic and practice-relevant ways. Aesthetic and social practices thereby sometimes overlap while at times they clearly diverge, opposing art as a metaphoric practice to the everyday and thus modulating the latter. The keynote presentation and ensuing discussions also showed that while art is a place in which urban imaginations are expressed, it is also the place where the realization of urban imaginations can fail.

The speakers and their audience – BA, MA and doctoral students, postdocs and professors – had an inspired exchange during and beyond the sessions. The workshop was conceived as an initiating event for further scholarly exchange and discussion about art and urban politics in African cities. The prospects with regard to future activities are promising. A selection of the presented papers is being published, and future

collaboration is envisaged in the framework of international conferences in the coming years. The Swiss-African Research Cooperation (SARECO), as a sponsor of our colleagues coming from Cameroon and Ghana, crucially helped kick-starting this exchange, while the Freiwillige Akademische Gesellschaft (FAG) generously contributed to the travel expenses of our overseas and European colleagues.

Fiona Siegenthaler is Senior Lecturer at the Institute of Social Anthropology, University of Basel, Switzerland. With a background in art history (MA) and social anthropology (PhD) her interest lies in the intersection of social sciences and the humanities, and contemporary visual and performative arts in particular. Contact: fiona.siegenthaler@unibas.ch.

Laura Bettschen studies for an MA in English and Anthropology at the University of Basel. She holds a BA in English Languages and Literatures and Social Anthropology from the University of Bern. Contact: laura.bettschen@stud.unibas.ch. Contact: laura.bettschen@stud.unibas.ch.

Enrika Charles is just completing her MA in African Studies at the University of Basel. She holds a BA in the History of Art and an MA in the Arts of Africa, Oceania and the Americas from the University of East Anglia. Contact: enrika.charles@stud.unibas.ch.

RECHERCHE • FORSCHUNG • RESEARCH

Living Rights in Translation. An Interdisciplinary Approach of Working Children's rights

■ EDWARD VAN DAALEN, FRÉDÉRIC DARBELLAY, YVAN DROZ, KARL HANSON, NICOLAS MABILLARD

This basic research project funded by the Swiss National Science Foundation (01.03.2015-28.02.2018) aims to study the trajectories of local conceptualisations of children's rights within a larger network that brings together child rights actors and discourses on children's rights. Empirical studies of children's opinions and understandings of their rights and their translations are undertaken to further explore the interrelations and flux between the concepts living rights, social justice and translations, an original conceptual framework that aims to better understand the complex ways in which children's rights come into play in international development (Hanson & Nieuwenhuys, 2013).

In order to follow the trajectories of children's local opinions and understanding of their rights, the project concentrates on the encounters of working children's organisations with local and global actors and on the travels of the claim to recognise children's right to work in dignity. Starting from a socio-anthropological study of the moral foundations of working children's local practices in Senegal, the study follows their contact with powerful institutional actors and official positions on the abolition of child labour. It investigates how children's claims have had an impact on, or have been impacted by, other actors and discourses in the child labour policy-making network, to which working children have had minor access. The research gives particular attention to the

One of the weekly meetings of one of the so called "grassroot groups" organised by the African Movement of Working Children and Youth (AMWCY), during which children's rights are discussed (image: Nicolas Mabillard).

interstitial space between local perspectives and the points of view adopted by staff of cosmopolite international organisations, where dominant child labour regulations and policies are designed and gain official status.

From the interdisciplinary dialogue on the combined findings of the studies in the field of child labour, the project engages with the central research questions that can be formulated as follows: How do children's perspectives on their rights (living rights) circulate in transnational realms? And in what way do these perspectives interact with possibly competing perspectives upheld by transnational actors? How can insights into these interactions contribute to enrich our understanding of the continuum between local and international translations of children's rights?



The three parts of the study offer the opportunity to investigate in detail practices related to the regulation and the policies in the field of children's rights and concern:

(1) THE EMPIRICAL STUDY OF THE OPINION OF WORKING CHILDREN AND THEIR ORGANIZATIONS (NICOLAS MABILLARD)

The fieldwork for this socio-anthropological study takes place in Dakar, Saint-Louis and Ziguinchor in Senegal. The study follows key staff members and children affiliated with the African Movement of Working Children and Youth (AMWCY), a prominent West Af-

This research is closely associated with the Master of Advanced Studies in Children's Rights (MCR) of the Centre for Children's Rights Studies (CIDE) at the University of Geneva. The MCR is a part-time, two-year postgraduate programme in children's rights. The MCR is an interdisciplinary and international programme which attracts a diverse range of graduate students from all over the world. The Master of Advanced Studies in Children's Rights is organised by the University of Geneva's Centre for Children's Rights Studies in collaboration with the International Institute for the Rights of the Child (IIEC). The MCR combines residential teaching and distance learning. It privileges both an international and an interdisciplinary approach to the study of children's rights. The learning objectives of the MCR are:

- To acquire extended and specialised knowledge in children's rights in their theoretical and practical dimensions;
- To deepen understandings of the role of international instruments on children's rights in the implementation and monitoring processes;
- To develop critical thinking on the implementation of the Convention on the Rights of the Child.

The 8th cycle of this two-year programme started on 6 February 2017. The deadline for applications is 1 November 2016: www.unige.ch/cide/fr/enseignement/mcr

rican organisation of working children with well over 200'000 members under 18 years of age in 27 West African countries (see: <http://www.maejt.org>). The study focuses on the different rights perceptions that working children and supporting or accompanying adults create, adapt and negotiate inside and outside of the AMWCY. At the different levels of the organisation, children and accompanying adults have different levels of agency. Informed by two key theoretical approaches, this study aims to show the interplay between these different types of agencies when it comes to rights.

The first approach is inspired by the notion of the "local brokers in development" (Olivier de Sardan & Bierschenk, 1993). Supporting or accompanying adults of the AMWCY have the task to secure donor funding, therefore representing children's own views on their rights in a way that does not alienate them from donors. In this sense they are 'brokers' of rights. The second theoretical approach is the notion of 'translations' (Hanson & Nieuwenhuys, 2013). Every organisational level of the AMWCY has to translate working children's rights into various contexts. In 1994 AMWCY drafted a list of 12 rights for African working children. The list was influenced by the Convention on the Rights of the Child (CRC) and the African Charter on the Rights and Welfare of the Child (ACRWC). The study aims to show the social representations that influence these ongoing 'translations' of working children's rights, taking into consideration the diverse stakeholders invoking different forms of rights in Senegal.

(2) THE EMPIRICAL STUDY OF DISCOURSES ON WORKING CHILDREN'S RIGHT TO WORK IN DIGNITY (EDWARD VAN DAALEN)

Complementary to the first empirical study, this socio-legal study investigates the participation of working children's organisations on the international level during the last three decades, with a special focus on the travels and translations of claims that children, just like adults, have a right to work in dignity. Multi-sited fieldwork allows the researcher to visit the many different sites of discourse production (such as the ILO conferences on child labour and international meetings of working children's organisa-

tions) where children and adolescents representing working children's organisations from Latin America, Africa and Asia have tried to influence the international law and policy-making processes concerning them.

(3) A THEORETICAL STUDY OF THE TRANSLATION OF CHILDREN'S PERSPECTIVES ON THEIR RIGHTS

The data collected and analysed via the empirical studies concentrate on different but complementary, and to some extent converging, starting points. These findings will be triangulated as part of the theoretical study that is set up as a collaborative venture implying all researchers involved in the project (applicants, PhD researchers, external experts) and will be further contextualized with literature on actor network approach, grass-root perspectives on human rights and children's rights and on the debate on child labour and working children.

It is the project's contention that the combined insights derived from these three inter-related parts will enable us to deepen our empirical and theoretical knowledge on how children's conceptualisations of their rights develop in interaction within a larger web of local and global actors and the discourses they produce.

REFERENCES CITED

- Hanson, K. & Nieuwenhuys, O. (2013) *Reconceptualizing Children's Rights in International Development. Living Rights, Social Justice, Translations*, Cambridge: University Press.
- Mouvement Africain des Enfants et Jeunes Travailleurs. (2016) About us, history, accessed at: www.maejt.org
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre & Bierschenk, Thomas. (1993) *Les courtiers locaux du développement*, Bulletin de l'APAD, no. 5, 1993

PRINCIPAL INVESTIGATORS

Karl Hanson, Professor in Public Law, Centre for Children's Rights Studies, University of Geneva.

Yvan Droz, Senior Lecturer, Anthropology and Sociology of Development, Graduate Institute of International and Development Studies, Geneva; Adjunct Professor, Faculty of Arts and Human Sciences, Department of Historical Sciences, Laval.

Frédéric Darbellay, Head Inter- and Transdisciplinarity Unit, Centre for Children's Rights Studies, University of Geneva.

PHD RESEARCHERS

Nicolas Mabillard, Centre for Children's Rights Studies, University of Geneva. Fieldwork in Dakar, Saint-Louis and Ziguinchor on Children's rights associations.

Edward van Daalen, Centre for Children's Rights Studies, University of Geneva. Multi-sited fieldwork on the participation of working children's movements on the international level.

INFO

For further information, see: www.p3.snf.ch/project-156831

Making the City: Agency, Urbanity and Urbanisation in Ordinary Cities

■ TILL FÖRSTER, MANUEL HERZ, BARBARA HEER, SILKE OLDENBURG

Current research on urbanisation in the Global South lingers between complaints about the non-governability of mushrooming cities and the appraisal of urban inventiveness. Comparative approaches that consider and reflect both the agency of the actors and the city as a structured setting are still rare and almost non-existent in urban anthropology. This project aims at overcoming this impasse by comparatively looking at actors and their agency in four cities. It asks: How do urbanites make their cities as social, cultural and architectural spaces?

The project adopts a comparative perspective. It asks how and in what contexts urbanites encounter or distance themselves from others; how they engage in the formation of social spaces across cityscapes; and how these cities are transformed by such practices. It presumes that the formation of urbanity is a dialectical process that is equally based on the agency of the actors; their perception and conception of urban space and their imagination of the social, as well as on the structured social and material environment that is simultaneously shaped by them.

At an empirical level, the project compares the formation of urbanity in four cities: Goma, DR Congo; Cartagena de Indias, Colombia; Johannesburg, South Africa; and Yaoundé, Cameroon. Each case study identifies and juxtaposes settings that are more likely to produce distancing and social difference to processes that foster encounter and inclusion. Leisure and security are transversal themes that link all four case studies.

At a practical level, the choice of field sites is a selection of four cities, based on the presumption that the formation of urbanity and urbanisation becomes more visible in

an unbiased comparative perspective across different cultural and social backgrounds. Our choice also reflects feasibility of empirical research and the competences of the researchers. Long-term field research is conducted by two senior scholars at the University of Basel, Profs. Till Förster and Manuel Herz, two postdoc researchers, Dr. des. Barbara Heer and Dr. Silke Oldenburg (partly funded by the SNSF), and two PhD students (funded by SNSF) conjointly with partners and MA students from Basel and our partner institutions. The findings will contribute to an understanding of urbanity and urbanisation in these cities and serve as basis for further comparisons and analyses.

At a general comparative level, the project aims at elaborating a balanced understanding of urbanity and urbanisation and contributes to larger debates in urban studies on how to frame the urban and its specific sociality. Finally, it will lead to a deeper theorization of urbanity and the formation of urban space in general.

The project is based on the interdisciplinary conceptual work in the field by the senior scholars and the two postdoc researchers. It is a building block of the new Urban Studies program at the University of Basel. The three new chairs of the new program will become members of the advisory board and are expected to engage in the theoretical debates about the findings of this project.

The project will be relevant to social scientists, architects, and urban planners as it generates an analytical framework that goes beyond the current pre-occupation with the deficiency of cities in the Global South and enables researchers to address questions of urban change from an empirical and comparative perspective. Main partner institutions are the African Centre for Cities, Cape Town, and research partners in the respective countries.

CONTACT

Dr. des. Barbara Heer, barbara.heer@unibas.ch

Karany et Malgaches : au-delà des propos essentialisants construits en miroir

■ DENIS GAY

La société malgache, île multiculturelle, est issue de rencontres interculturelles et de migrations océaniques. Les Malgaches sont les habitants originaires du Sud-Est de l'Asie et de l'Afrique. Depuis des siècles, des migrations arabe, européenne (*vazaha*), indienne (*karany*) puis chinoise (*sinoa*) ont atteint la « Grande Ile ». Parmi les nombreux ethnonymes ethniques ou régionaux, claniques, nationaux ou hiérarchiques circulant, deux catégories identitaires retiennent ici notre attention : Malgache versus Karany.

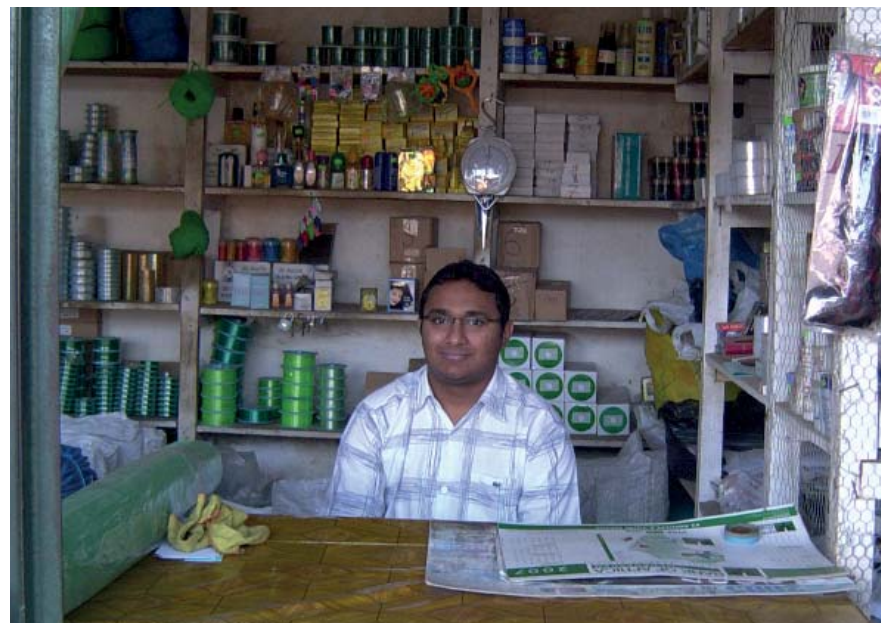
Madagascar compte aujourd'hui 23 millions habitants environ. Dix-huit « ethnies » malgaches ont été dénombrées puis institutionnalisées par l'administration coloniale française et par l'Etat malgache, et aujourd'hui sont reconnues par la population malgache. Quant à lui, le terme Karany englobe cinq communautés marchandes transnationales, qui ont migré du Nord-Ouest de l'Inde, principalement du Goudjerat à Madagascar dès la fin du XVIIIème siècle. Aujourd'hui, les Goudjerati – puisqu'ils s'appellent eux-mêmes parfois ainsi, lorsqu'ils parlent goudjerati - n'excèdent pas les 20 000 habitants, soit moins de 0,1% de la population de Madagascar (Blanchy 1995).

Dans cette brève analyse ici ce n'est pas tant l'histoire très lointaine des origines qui est fondamentale, mais l'usage actuel des catégories identitaires (Barth, 1969). Les Malgaches utilisent presque exclusivement le terme Karany pour décrire ou juger les communautés d'origine indienne (COI). Les Goudjerati rejettent cet usage à cause de sa connotation péjorative et parce qu'il renvoie indistinctement aux cinq communautés

Le commerce est une activité privilégiée des Karany et s'inscrit dans une tradition de longue durée (image: Denis Gay).

d'origine indienne. Or, ils revendiquent leur appartenance à une communauté religieuse *Bohra*, *Khodja*, *Ismaili*, *Sunnite* ou *Hindou (Banian)* et de manière insignifiante à une « collectivité des Karany ». Ce sont les Malgaches majoritaires qui parviennent à imposer la catégorie généralement dépréciative Karany.

Les Malgaches s'appellent *Gasy* ou *Malagasy*, c'est-à-dire les Malgaches ou encore ils revendiquent leur appartenance ethnique, clanique, régionale ou hiérarchique. Mais dans l'interaction entre Malgaches et Karany, les distinctions ethniques et socio-religieuses sont effacées et les acteurs se catégorisent très généralement comme Gasy et Karany. Même s'ils ont acquis la nationalité malgache, les Karany sont appelés et considérés comme des Karany et jamais comme des nationaux : Karany est une caté-



gorie de l'altérité. Les catégories Karany et Gasy sont opposées de manière exclusive : il n'existe pas de catégorie intermédiaire « Karany-Gasy » contrairement à « Sinoa-Gasy » qui désigne les Chinois de Madagascar.

Les relations entre Malgaches et Karany se caractérisent généralement par une forte tension latente. Des émeutes ont éclaté en 1987 spécifiquement contre les Karany. D'où la question : comment expliquer la pérennité du clivage entre Karany et Malgaches dans la société malgache ? Une première partie de l'explication tient d'une part dans la prédilection des Karany pour le commerce et l'interprétation qui en est faite par les Malgaches et d'autre part dans la norme endogamique communautaire.

Le commerce est une activité privilégiée des Karany, par exemple plus de 99% des Bohra de Madagascar sont commerçants. Les activités commerciales des Goudjerati s'inscrivent dans une tradition de longue durée et un « ethos marchand » s'est développé. A Madagascar, la conception bohra de l'homme accompli est associée à la réussite en affaires, à la valorisation de la recherche de profit et à l'accumulation du capital. De surcroît, la propension à faire du commerce est interprétée et légitimée par l'administration bohra religieuse de Bombay. Des expressions telles que « nous [les Bohra ou les Khodja] avons le commerce dans le sang » témoignent d'une naturalisation de cette activité sociale.

La richesse donne naissance à des pratiques ostentatoires dans les rues de Tuléar, au Sud-Ouest de Madagascar, en particulier chez les Khodja : voitures flambants neuves et superbes villas offrent un contraste saisissant avec les conditions de vie de la majorité de la population malgache... Les enseignes des magasins dans les villes portent souvent des noms karany aisément identifiables : Rajabaly, Houssena, Alibay... Ainsi l'activité commerciale se trouve au cœur de la définition sociale de l'appartenance à chacune des communautés et entre dans une mise en scène de l'identité karany.

Les Malgaches se perçoivent comme radicalement et essentiellement différents des Karany. Du point de vue malgache, la « mentalité » karany relève de l'altérité. Le sens commun malgache contient un florilège de jugements. Jugés arrogants, exploiters, voleurs, menteurs et corrupteurs, les Karany ne jouissent pas d'une bonne réputation. Ainsi, les pratiques économiques qui s'inscrivent dans l'ethos marchand des Bohra et des autres Karany sont interprétées par les Malgaches en terme de confiscation de biens et de brutalité des rapports de travail.

Ils seraient adeptes de méthodes de vente frauduleuses, ils tromperaient les clients sur la marchandise, sous-paieraient et maltraiteraient leurs employés et pratiqueraient le licenciement abusif. Déloyaux envers l'Etat malgache, ils seraient passés maîtres dans l'art de la corruption, obtiendraient des marchés et des avantages commerciaux et ne paieraient pas leurs impôts. Les dons des Karany aux Malgaches sont souvent perçus comme des manipulations en vue de satisfaire leurs intérêts. Egalement, les Karany profiteraient de la détresse économique des Malgaches pour acheter les terres, ou pour les expulser des logements qu'ils ont construits souvent depuis plus d'une décennie.

L'importance des investissements économiques consentis à Madagascar constitue un argument dont les Karany se servent pour revendiquer leur appartenance régionale, en vain car les Malgaches jugent leurs activités économiques immorales. De leur côté, les Karany jugent les Malgaches à l'aune de leurs idéaux de la réussite économique et du travail, comme de mauvais travailleurs, ignorants, paresseux, sales, incapables de prendre toute initiative, insouciant du lendemain, employés prêt à voler dont il faut se méfier, fourbes...

Cet ensemble de stéréotypes essentialisants sont construits en miroir. Dans une perspective culturaliste réductrice, il serait possible de l'expliquer par la confrontation entre deux orientations culturelles opposées : de manière extrêmement schématique,

le *fihavanana* (amitié, bonnes relations ou lien de parenté) malgache face au travail comme devoir, et au commerce comme idéal de réalisation de soi. Mais, il est aussi lié à l'héritage des stéréotypes de la colonisation française. Ainsi différences culturelles et rapports de domination coloniaux se conjuguent dans la construction de stéréotypes réciproques.

La norme de l'endogamie communautaire joue aussi un rôle central dans le maintien de la frontière entre Malgaches et Karany. Elle est revendiquée et fortement pratiquée par les Bohra, les Khodja et à un moindre degré par les Ismaili et les Sunnites. Le faible nombre des mariages exogamiques ne s'expliquerait pas seulement par la pression communautaire et religieuse et par l'intériorisation de cette norme, mais aussi par la fonction économique de l'alliance : les familles karany alliées deviennent fréquemment associées en affaires.

Du point de vue malgache, l'endogamie des Karany exprime leur arrogance et leur volonté de ne pas s'intégrer. Au contraire, la diaspora chinoise installée à Madagascar est souvent considérée comme intégrée car elle pratique et surtout reconnaît les mariages avec des Malgaches, ce qui n'est pas le cas des Bohra ni des autres Karany sauf rarissimes exceptions. Tous les Malgaches avec qui j'en ai parlé partaient du principe que l'intégration passait par des relations matrimoniales et le lien de parenté *fihavanana*. Dans la société malgache, le mariage est reconnu comme la voie par excellence d'intégration.

Comme Barth (1995 : 213-214) l'a montré, l'interaction et non l'isolement est le principal facteur de production de l'ethnicité. Ainsi, j'ai montré que le commerce constitue paradoxalement un lieu majeur d'intégration sociale des Karany dans la société malgache et en même temps le principal espace social où la frontière ethnique est reproduite.

CONSTRUCTION HISTORIQUE DE LA FRONTIÈRE ETHNIQUE ENTRE KARANY ET MALGACHES

Maintenant que nous avons vu en quoi consiste le clivage entre Karany et Malgache. Notre question est la suivante : comment s'est construite la frontière ethnique entre Malgaches et Karany au cours de l'histoire ? Cinq perspectives s'avèrent pertinentes pour éclairer ce processus socio-historique. D'un point de vue culturaliste, la formation des groupes se fonde sur le partage d'une culture commune qui diffère et s'oppose à celles des autres groupes. A ce titre, l'opposition entre les deux orientations culturelles que nous venons de présenter ci-dessus, la première composée de l'ethos marchand et de l'endogamie karany et la seconde comportant l'idéal des relations harmonieuses « *fihavanana* » chez les Malgaches suffirait à rendre compte de l'existence de deux groupes distincts et en opposition. C'est très fréquemment le point de vue soutenu par les Malgaches et les Karany à Madagascar.

D'un point de vue « marxiste », la formation et la persistance du clivage entre groupes sociaux s'expliquent par la différence entre leurs positions respectives dans le système de production-distribution. Dès leur arrivée sur la Grande Ile, presque tous les Karany se sont spécialisés dans le commerce et ont progressivement accédé à une position socio-économique privilégiée. Du temps de la colonisation comme aujourd'hui, ils emploient des Malgaches surtout comme main d'œuvre et comme domestiques. Ce rapport structurel produit de l'ethnicité.

Une perspective mobilisationniste et instrumentaliste de l'ethnicité met l'accent sur l'utilisation de clivages sociaux préexistants par les membres de la classe politique dominante en fonction de leurs intérêts économiques et politiques. L'émeute de 1987 contre les Karany aurait été provoquée par certains hommes politiques. Ces derniers ont, semble-t-il, envoyé des « provocateurs » dans différentes provinces afin d'organiser et d'attiser la révolte (Delval 1987 : 53-67). Ces stratégies politiques auraient consolidé le clivage entre Karany et Malgaches.

La politique coloniale quant-à-elle a joué un rôle de premier plan dans la consolidation de la frontière ethnique (Amselle et M'Bokolo 1985). L'administration coloniale a traité différemment la population « indigène » malgache, et les populations « étrangères », dont les « Karany », intégrés à la catégorie « Européens ou assimilés » (Blanchy 1995 : 161). Les Karany n'étaient pas astreints au régime des travaux forcés, qui étaient imposés aux Malgaches, mais devaient s'acquitter d'une taxe spécifique. La classification administrative a attribué des rôles différents dans l'économie coloniale : les activités commerciales des Karany ont été favorisées en particulier entre les villes et les villages malgaches. Les différences de position sociale ont été accentuées, qui à leur tour contribuent à recréer la distinction entre les deux groupes et les différences culturelles. Ainsi, les différentes dimensions « politiques », culturelles et structurelles interagissent. Encore aujourd'hui, le rôle de l'Etat ne semble pas négligeable, dans la mesure où aucune reconnaissance officielle des Karany n'intervient, même si ces derniers se mettent eux-mêmes en retrait des institutions malgaches.

Par ailleurs, l'accroissement de la rupture entre la société et l'Etat, la paupérisation croissante de la population malgache et le développement de l'insécurité liées à la politique nationale ont tendance également à renforcer ce clivage et à rendre plus lointaine la perspective d'une reconnaissance des Karany comme une 19^{ème} « ethnies », comme certains le souhaitent.

Chacune de ces perspectives est pertinente et apporte une part d'explication : la politique coloniale française et le fonctionnement actuel de l'Etat malgache, les rapports structurels, l'utilisation politique du clivage et l'attachement à des représentations culturelles « opposées » concourent toutes au renforcement de la frontière ethnique entre Karany et Malgaches.

Ce bref texte tente de déconstruire le sens commun et ses expressions naturalisantes sur l'opposition « évidente » et « naturelle » entre Karany et Malgaches. Il met en évi-

dence la complémentarité de diverses perspectives analytiques et la complexité de la construction socio-historique de cette frontière, au-delà des explications réductrices essentialisantes et strictement culturalistes.

BIBLIOGRAPHIE :

- Amselle, Jean-Loup et M'Bokolo, Elikia 1985. *Au cœur de l'ethnie. Ethnie, tribalisme et Etat en Afrique*, Paris : La Découverte.
- Barth, Fredrik 1995. « Les groupes ethniques et leurs frontières ». in : Poutignat, Philippe et Streiff-Fenart, Jocelyne *Théories de l'ethnicité*. Paris : PUF, 203-249. (1969).
- Blanchy, Sophie 1995. *Karana et Banians, les communautés commerçantes d'origine indienne à Madagascar*. Paris : L'Harmattan.
- Gay Denis 2007. «Les communautés d'origine gujerati à Madagascar: le rôle du commerce dans la reproduction de la frontière ethnique ». *Bulletin d'Etudes Indiennes*, (22-23) (2004-2005) : p. 211-225.
- Gay Denis 2009. *Les Bohra de Madagascar : religion, commerce et échanges transnationaux dans la construction de l'ethnicité*. Münster, Hamburg, London : Lit.
- Guenier, Noël-Jean 1994. *Les chemins de l'Islam à Madagascar*. Paris : L'Harmattan.

Denis Gay est anthropologue. Il a été professeur remplaçant à l'Université de Lausanne et professeur-formateur à la HEP Vaud. Il poursuit des enseignements occasionnels d'anthropologie à l'Université d'Antananarivo. Il continue ses recherches sur la société malgache et le transnationalisme. Contact : denis.gay@unil.ch, <http://www.denis-gay.ch>.

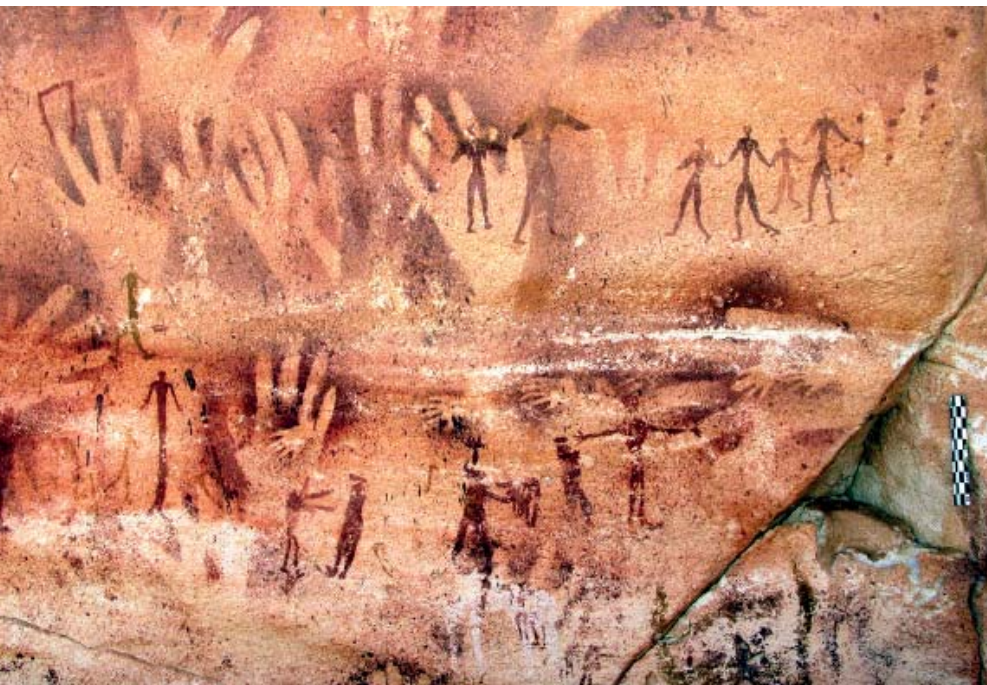


Figure 1. Détail des figures chiromorphes de la grotte des Bêtes, au Wadi Şūra. Remarquer la frise horizontale de petites « mains » qui semble superposées aux grandes (image : Jean-Loïc Le Quellec).

À propos des mains négatives du Wadi Şūra

■ JEAN-LOÏC LE QUELLEC

Un article récent sur les mains négatives du Wadi Şūra, au sud-ouest du Gilf Kebir dans le désert Libyque, a reçu un très large écho médiatique dès sa parution en 2016. Il évoque « la première identification de mains négatives non-humaines », ce qui semble avoir beaucoup frappé les journalistes. Emmanuelle Honoré, Thameur Rakza, Brigitte Senut, Philippe Deruelle et Emmanuelle Pouydebat ont étudié la morphologie d'une série de treize mains négatives de petites dimensions (Figure 1), les ont comparées à des mains de bébé et de reptiles pour démontrer, tests statistiques à l'appui, qu'elles devaient appartenir « à un animal, probablement un reptile » — plus précisément une espèce de varan (*Varanus griseus griseus?*). Selon les auteurs, cette identification « est unique dans le monde de l'art rupestre et soulève de nouvelles perspectives pour comprendre l'art rupestre du Wadi Şūra » (Honoré, Rakza, Senut, *et al.* 2016). Malheureusement, ils ne précisent pas quelles seraient lesdites perspectives. Ces images figurent parmi plusieurs centaines de mains négatives d'adultes présumés (Figure 2), ainsi que quelques « pieds négatifs » et d'autres peintures au pochoir. Les auteurs affirment qu'elles constitueraient « le premier cas jamais identifié de mains négatives pentadactyles non-humaines dans le monde de l'art rupestre » (*id.*: 246).

Cette publication n'est pas sans susciter quelques réflexions. Premièrement, le tapage médiatique autour de cette « découverte » est tout à fait hors de propos, puisque, sept ans auparavant, un autre chercheur, Fritz Berger, avait déjà comparé ces mains à celles, actuelles, de bébés et d'adultes. Il avait noté que « les petites formes négatives ne viennent pas de mains d'enfants, car le rapport entre la largeur du poignet et la longueur totale de la main n'est pas humain », et sa conclusion était déjà qu'il ne pouvait s'agir que de « griffes animales » (Berger 2010: 10). On peine à comprendre pourquoi ce travail, pourtant publié en anglais dans la seule revue internationale entièrement



consacrée aux arts rupestres du Sahara, a été totalement ignoré par la presse, et surtout par les auteurs du nouvel article qui vient de paraître.

Deuxièmement l'identification des petites « mains » de la grotte de Bêtes comme étant des pattes de reptiles et probablement de varans, ne s'appuie que sur une analyse morphologique basée sur les rapports entre diverses mesures, telles que longueur du doigt médian et du pouce, largeur de la paume, etc. Il n'est pas tenu compte du fait que les extrémités des doigts de ces figures sont tantôt effilées, et tantôt nettement arrondies. Les relevés présentés par les auteurs à l'appui de leur thèse (Honoré, Rakza, Senut, *et al.* 2016: fig. 1) sont approximatifs, et cette négligence fragilise singulièrement leur thèse, malgré la robustesse de leur analyse statistique.

Figure 2. Autre détail des peintures de la grotte des Bêtes. On y remarque un pied, et plusieurs mains aux formes aberrantes (image : Jean-Loïc Le Quellec).

Troisièmement, il est faux de prétendre que cet exemple serait le premier jamais reconnu dans le monde de l'art rupestre, puisque d'autres mains tout aussi curieuses ont été découvertes antérieurement en Sulawesi et Kalimantan. En plus, en 2010 Luc-Henri Fage avait remarqué qu'elles semblaient « époutées », car « le profil de chaque doigt y est réduit de façon triangulaire, pour obtenir un résultat qui s'éloigne notablement de la silhouette 'normale' de la main humaine. » Dans les grottes de Gua Samanggi et Leang Cammin-Kanang, les mains négatives « ont subi une transformation picturale qui leur a permis de modifier le profil des doigts, voire d'en supprimer certains. La perception que l'on a alors de ces empreintes négatives bascule de la main (humaine) vers une patte (animale): des oiseaux avec trois doigts, des reptiles avec quatre doigts, et des singes avec les cinq doigts, mais très fins comparativement à la taille de la paume » (Fage 2010b). Luc-Henri Fage estimait alors que ces « pattes animales » réalisées à partir de mains humaines auraient pu correspondre à une façon de représenter un processus de métamorphose de l'humain vers l'animal, selon des conceptions qu'il qualifiait de chamaniques, à titre de comparaison (Fage 2010a). Des observations et interprétations semblables ont ensuite été conduites par le même chercheur dans la grotte de Gua Anawai en Sulawesi central (Fage 2014: fig. 46)

Enfin, l'opposition entre mains « humaines » et « non-humaines » est difficile à soutenir, car nous ignorons complètement, et nous ignorerons toujours, ce que les hommes préhistoriques ont voulu réellement représenter, ou présentifier, par ces images. De nombreuses hypothèses ont été imaginées à leur propos: signatures individuelles, attestation de visite d'un lieu, technique de mémorisation, ex voto, moyen de communication, proto-langage, technique magique ou de guérison, marques de propriétés, etc. Mais rien n'assure que leur but aurait bien été de *représenter* des mains. Il se pourrait



tout aussi bien qu'on ait voulu évoquer des divinités, des héros ou des ancêtres, voire une abstraction comme le *ka* égyptien, symbolisé par deux mains: nous ne pouvons le savoir.

Partout où nous trouvons de telles images, nous ne pouvons qu'étudier leur localisation, leur technique de réalisation, leurs proportions, et il apparaît alors que certaines d'entre elles ne ressemblent pas vraiment à des mains humaines ordinaires. Outre les petites « mains » du Wadi Şūra et les « mains-pattes » de Bornéo, cela vient d'être à nouveau reconnu sur des mains négatives d'Indonésie, où les images, d'abord réalisées en projetant la peinture sur une main humaine véritable, ont ensuite été retouchées pour rendre leurs doigts pointus et les faire ressembler à des pattes. Une autre technique permettant d'obtenir le même résultat consiste à modifier légèrement la position de la main sur la paroi, par rotation pendant la projection du pigment: cela a pour résultat de laisser sur la roche l'image d'une main « non-humaine » aux doigts très pointus... bien qu'initialement réalisée en posant une véritable main sur le support rocheux (Oktaviana, Bulbeck, O'Connor, *et al.* 2016).

En Afrique, cela peut se reconnaître justement sur le site même du Wadi Şūra, où s'observent plusieurs mains négatives anatomiquement aberrantes (Figure 3). Certaines présentent des doigts surnuméraires organisés d'une façon qui ne se trouve pas dans la nature, d'autres ont des doigts trop longs, ou singulièrement courts, ou encore anormalement minces à la base, ou carrés au bout, quand ils ne sont pas filiformes. Elles ont été obtenues par retouche, ou par déplacement d'une main normale. Dès lors, vouloir choisir entre mains « humaines » ou « non-humaines » pour décrire ces formes n'aurait plus guère avoir de sens, et il serait plus prudent de parler de « chiromorphes ».

Figure 3. Détail de la figure précédente, montrant un exemple de figure obtenue par déplacement pendant la projection du pigment (image : Jean-Loïc Le Quellec).

BIBLIOGRAPHIE

- Berger, Friedrich 2010. « Stencils, a comparison between Gilf Kebir and Carnavon Gorge. » *Les Cahiers de l'AARS* 14: 7-12.
- Fage, Luc-Henri 2010. « L'art rupestre à Bornéo. Des ongles au bout des doigts. » *Hominidés.com*. En ligne : <http://www.hominides.com/html/references/art-rupestre-borneo-mains-negatives-prehistoire-0266.php>.
- Fage, Luc-Henri 2010. « L'art rupestre à Bornéo. Des ongles au bout des doigts. » *Spéleo magazine* 69: 6-8.
- Fage, Luc-Henri 2014. *Rapport préliminaire. Prospection archéologique, massif de Matarombeo, Sulawesi central, octobre 2014*. En ligne : <http://www.kalimanthrope.com>, 22 p.
- Honoré, Emmanuelle, Rakza, Thameur, Senut, Brigitte, Deruelle, Philippe & Pouydebat, Emmanuelle 2016. « First identification of non-human stencil hands at Wadi Sūra II (Egypt): A morphometric study for new insights into rock art symbolism. » *Journal of Archaeological Science: Reports* 6: 242-247.
- Oktaviana, Adhi Agus, Bulbeck, David, O'Connor, Sue, Hakim, Budianto, Suryatman, Prasetyo Wibowo, Unggul, St-Pierre, Emma & Fakhri 2016. « Hand stencils with and without narrowed fingers at two new rock art sites in Sulawesi, Indonesia. » *Rock Art Research* 33(1): 32-48.

Jean-Loïc Le Quellec, anthropologue et préhistorien, est directeur de recherche à l'Institut des Mondes africains (IMAf) à Paris (CNRS, UMR 8171). Il est « honorary fellow » de la SGAES à l'University of the Witwatersrand (Johannesburg), et président de l'Association des Amis de l'Art Rupestre Saharien. Contact: JLLQ@rupestre.on-rev.com.

Field Course: Photo Studios in Africa—Research in African Visual History and Practices

■ ROSARIO MAZUELA, JÜRIG SCHNEIDER

Students from the University of Basel spent two weeks (30.01.-13.02.2016) in Douala and Yaoundé, Cameroon, working in photo studios, with local photographers or on other photo related projects. It was the second field course to Cameroon we organized in collaboration with the Center for African Studies Basel.

The first field course took place in Buea, Cameroon in February 2014 and focussed on the Buea Press Photo Archives. The participants, a group of students from the universities of Basel and Buea, researched the historical photo archives, which were



created in 1955 by the British mandatory power and continued by the independent Cameroon nation after 1961. The field course was a big opportunity for the students to get to know the Press Photo Archives and to work with Cameroonian students on a topic of their choice. Two important events took place in Buea during the field course, namely the annual Mount Cameroon Race of Hope (19th edition) and the (belated) celebration of the 50th Anniversary of the Reunification of Anglophone and Francophone Cameroon.

The focus of the second field course in February 2016 was on photo studios and local photographers, particularly on the way they had adapted to the technological and changed political environment impacting their profession. The students had prepared for field course during the seminar “Photo Studios in Africa—Research in African Visual History and Practices” held on four Saturdays between November 2015 and January 2016. The four intensive one-day courses gave the students an insight into the methodological and theoretical challenges in dealing with photo archives and photography in Africa as well as a sound understanding of methodologies in field research.

In Cameroon each student defined the central point of his/her research interest covering topics as diverse as the studios’ strategies of thriving and surviving in a socially and economically competitive environment, the creation of new professional associations which were competing with the established ones or expatriates’ photo collections. A first introduction into the topic was given by Solomon Nso, a PhD student from the University of Yaoundé, and Fabrice Ngon, a photojournalist from the Cameroon Tribune. Both look at the history of photography in Cameroon from quite different angles. Additional support came from a number of studio photographers, both of a younger and

The participants in the field course posing at the photo studio *George* (from left, Manuel Raemy, Florian Unterfrauner, Jürg Schneider, Rosario Mazuela, Enrika Charles, Mara Knill (image: Mara Knill 2016).



Jürg Schneider at the photo studio *Jeunesse* (image: Mara Knill 2016).

In order to strengthen students' participation in the field course they were given the opportunity to contribute to the launching of two photo exhibitions and one round table African Photography Initiatives had initiated. The first exhibition entitled "La vie quotidienne au Cameroun aux années '60 et '70", took place at the Institut Français du Cameroun, Yaoundé and featured a selection of images from the Press Photo Archive Buea. Some days later, at the same venue, 40 professional and amateur photographers discussed the challenges, difficulties and opportunities their profession was confronted with in a context of profound technological changes. Lastly, at the cultural space and gallery doual'art in Douala, "Portrait d'un Studio" was launched, an exhibition devoted to the Studio Photo Georges, one of the first permanent studios opened and founded by the renowned photographer George Goethe.

This mixture of research activities and participation in more practical work, such as the installation of two exhibitions as well as participation in the workshop, offered all students an opportunity to familiarize themselves with various aspects of photographic practices in Cameroon and, last but not least, with two big African cities.

REPORTS

In the following section "Young Researchers", Mara Knill and Florian Unterfrauner present their reports on the field course.

Rosario Mazuela and **Jürg Schneider** are affiliated researchers at the Centre for African Studies Basel and the co-founders of African Photography Initiatives. Contact: juerg.schneider@unibas.ch, <http://www.african-photography-initiatives.org>

an older generation, as well as from other professional photographers and institutions such as trade unions, cultural centres, etc.

We would like to highlight one finding concerning the professional photographers' current situation, which is the impact of ambulant photographers' activities on studio and official photographers' business. Roaming the streets and positioning themselves in strategic locations such as police stations or in malls and markets, these ambulant photographers, profiting from today's easy-to-do and mobile technologies and quite often under the protection of the "authorities", have taken the market and ousted most professional photographers. Several initiatives such as the creation of unions, conventions and meetings of official photographers are seeking to defend the positions of the professionals and even reverse the trend.

Les stratégies d'adaptation et de compétitivité du studio photo Focus Images à Yaoundé, Cameroun, face aux défis actuels du marché de la photographie en Afrique de l'Ouest

■ MARA KNILL

Du 30 janvier au 14 février 2016, j'ai eu l'occasion de participer au voyage d'études « Photo Studios in Africa - Research in African Visual History and Practice » (voir pages précédentes). Quatre étudiants sont partis à l'aventure de se lancer dans le monde de la photographie camerounaise, inconnus pour les étudiants à part le cours de préparation mais bien familier à nos profs.

Le sujet du voyage ayant été « Photo Studios in Africa » nous étions tous incités à trouver nos propres sujets de recherches et d'essayer de profiter du peu de temps à notre disposition sur place pour faire des recherches pratiques. La grande liberté qui nous a été admise dans le choix de notre sujet s'est avérée difficile pour moi : ainsi, j'ai tout d'abord commencé à travailler sur le sujet de la photographie camerounaise contemporaine et sa place sur le marché international de l'art. Or, après quelques premières tentatives à travailler sur ce sujet (trois interviews avec des photographes camerounais), j'ai cependant dû comprendre que le sujet ne m'intriguait pas assez et, surtout, que j'en savais tout généralement trop peu pour arriver à un résultat satisfaisant en deux semaines. Je me suis donc décidée de changer de sujet : les stratégies d'adaptation et de compétitivité de photographes de studio camerounais face aux défis actuels sur le marché de la photographie en Afrique de l'Ouest.

Les deux décennies entre 1960-1980 sont aujourd'hui considérées comme l'« âge d'or » de la photographie de studio en Afrique de l'Ouest : « C'est une période de prospérité pour les photographes de studio [...] où il était possible de faire fortune rapidement du fait d'une offre réduite par rapport à une demande importante de la part de

l'ensemble de la population [...] » (Werner 1996: 87). Or, à partir du milieu des années 1980, l'apparition de la photographie en couleur, qui d'abord engendrait un véritable « boom » (ibid. : 87), mènera vite à une crise substantielle de la photographie de studio. La division des tâches, apportée par la photographie en couleur, en la prise de vue d'un côté et le développement des photos de l'autre, a véritablement noyauté l'avantage concurrentiel des photographes professionnels. Tout d'un coup, aucun savoir pratique sur le traitement des films et le tirage sur papier n'était plus nécessaire. Ainsi montait un nouveau « genre de photographes » (ibid. : 88) : les photographes dits « ambulants », qui eux pratiquent la photographie de manière laïque et non sédentaire.

« Ces photographes ambulants se sont progressivement emparés d'une part importante du marché de la photo privée [...] ou publique [...]. Leur mobilité et la possibilité qu'ils ont de vendre leurs clichés moins cher (en l'absence de charges) constituant leurs atouts principaux face aux photographes de studio. En conséquence, on nota la disparition de nombreux studio [...] » (ibid. : 88)

Depuis le milieu des années 1980, cette situation de concurrence s'est encore accentuée. La « démocratisation » de la photographie grâce à l'apparition de portables et d'ordinateurs ainsi que des appareils photo à prix relativement bas rend la visite d'un studio de photo de moins en moins évidente. Se faire prendre en photo étant tellement facile - pourquoi se rendre dans un studio ?

Tout généralement, il paraît que l'attitude envers la photographie a changée, dans le sens que prendre quelque chose en photo est devenu de plus en plus quotidien et habituel. Prendre des photos de soi-même et de ses jours ordinaires, des « *snapshots* » et des images spontanées et les partager avec des amis, par exemple sur *Facebook*, est aussi commun en Afrique qu'en Europe. Et même ce que l'on voulait documenter chez un photographe de studio auparavant (par exemple son diplôme d'études), est de plus en plus pris en photo par des amis ou des membres de famille avec leurs petits

appareils portables. Comment est-ce que les photographes de studio réussissent-ils donc de rester concurrentiels ? A quelles stratégies d'adaptation et de compétitivité ont-ils recours pour ne pas se fondre dans la masse ? Est-ce qu'ils adaptent leur offre d'une certaine manière ? Et, finalement, ont-ils recours à des moyens de publicité particuliers ? Ce sont des questions que j'ai posées entre autres à Bertrand, le propriétaire et chef d'équipe du studio *Focus Images* situé au quartier Mobile Essos à Yaoundé. Avec mon collègue Florian Unterfrauner nous nous y sommes rendus le 9 février 2016 pour passer une heure à parler avec Bertrand et à apprendre à quelles stratégies de survie et de compétitivité il a recours.

Tout généralement, on peut dire que Bertrand, qui a commencé sa carrière de photographe justement en tant que photographe ambulant, est aujourd'hui bien établi sur le marché de la photographie de studio à Yaoundé. Depuis l'ouverture de son premier studio de photo en 1998, il en a ouvert deux autres, chacun des deux à des endroits bien stratégiques dans la ville de Yaoundé : l'un se trouve près du campus universitaire et l'autre est situé au quartier Ekounou près de l'église. Alors que l'emplacement près de l'église s'avère une bonne stratégie (« Les gens se filment les dimanches [quand ils] partent à l'église [...] et sont bien habillés »), l'emplacement près de l'université s'est révélé moins lucratif qu'espéré :

« Au départ, j'ai cru que c'était stratégique [...]. Mais quand j'ai ouvert là-bas, j'ai compris que ce n'était pas [le cas] parce que les gens y viennent pour les études. Ils sont tellement occupés, ils n'ont pas le temps des photos. [...] Ce [n'est] [qu'] après que je me suis rendu compte que ce n'était pas stratégique. [...] Il n'y a pas assez de retombées. »

Or, malgré les revers subis en relation avec les jeunes dans le contexte universitaire, c'est la clientèle que Bertrand vise le plus. Pour les personnes âgées, l'image reste jusqu'aujourd'hui quelque chose qui « fait peur » ; ils l'attribuent de manière coutumière

à la mort (« C'est quand quelqu'un est mort que l'on prend son image. »). Les jeunes, cependant, ont une autre attitude envers la photographie :

« Avec internet, avec l'esprit, avec la force des médias, la jeunesse maintenant commence à s'intéresser à la photographie, commence à comprendre que l'image est plus importante que les diplômes. Parce qu'aux Etats-Unis, les gens vivent avec leur image. Ils deviennent riches et célèbres avec leurs images. Donc ils ont besoin de photographies. »

Selon Bertrand, cette attitude changée des jeunes envers la photographie s'exprime dans une demande plus ou moins naturelle pour des images : « Nos clients, on ne les conquiert pas. [...] On les canalise », explique-t-il. Ainsi, le studio *Focus Images* ne passe ni d'annonces à la radio (« La radio, les gens ne l'écoutent pas. »), ni dispose-t-il d'un site web (« J'ai compris que ça ne servait à rien. »). *Focus Images* se fie à d'autres moyens de publicité. D'un côté, c'est la publicité bouche à oreille : « On prend le client qui vient nous voir, [après] il faut être sûr qu'il est satisfait de notre produit, et [ce sera] lui qui va faire de la publicité à notre place. » De l'autre côté, Bertrand et son équipe pratiquent une publicité qu'ils appellent « approximative et affective ». Ainsi, ils restent par exemple en contact avec leurs anciens clients en leur envoyant des « petits messages affectifs » (textes) qui les invitent à venir se faire prendre en photo lors d'occasions particulières, comme par exemple à la fin de l'année.

En gros, Bertrand est convaincu que c'est la qualité des images et le professionnalisme d'un studio qui font la plus grande différence. En offrant à la clientèle ce qu'elle veut, il ne va pas falloir dépenser beaucoup d'argent sur la publicité, puisque les clients viendront automatiquement. Cependant, ce dans quoi il faut absolument investir, c'est la nouvelle technologie, les outils et les appareils les plus récents :

« Aujourd'hui, je vois encore des gens qui sont encore sous l'effet d'un rêve. Je trouve encore des gens en train de filmer avec des pellicules [et] je me [demande] s'ils comprennent l'esprit de la mondialisation. Les choses ont changé [...] mais les gens ne s'équipent pas. [...] La mondialisation a favorisé ceux qui ont l'esprit éveillé. [...] Les gens qui n'ont pas suivi la technologie [...] sont restés derrière. »

Un exemple parfait par lequel s'exprime cette attitude de la « survie du plus apte » prôchée par le propriétaire du studio *Focus Images* est l'achat d'un camion en 2009. Transformé en « studio camion mobile », il lui sert aujourd'hui régulièrement comme studio photographique mobile lors par exemple des cortèges de mariage ou des foires. Selon Bertrand, c'est la qualité d'images que *Focus Images* est ainsi capable à fournir aux clients, même dans les rues, ce qui est l'avantage compétitif décisif :

« La photographie ambulante ne m'a pas menacé. [...] C'est plutôt moi qui [menace] la photographie ambulante avec mon camion mobile, parce que quand je gare mon camion mobile quelque part, tous les clients viennent se filmer à l'intérieur [...]. Moi, je me suis préparé pour combattre même la photographie ambulante. [...] Quand je fais une photo à l'intérieur, la résolution et la qualité d'image est supérieure par rapport à celle que fait l'ambu-lant. [...] La photo ambulante commence à être dépréciée [car] les personnes comparent. [...] Petit à petit, ils commencent à rejeter la photo ambulante. Quand ils veulent une belle photo, ils viennent en studio. Ils comprennent. »

La façon de Bertrand de percevoir le marché contemporain de la photographie au Cameroun l'amène d'ailleurs aussi à rejeter les activités récentes du syndicat, qui essaie de protéger et de sauvegarder le métier du photographe par le biais de décisions politiques. Selon Bertrand, c'est une « perte de temps » et une lutte en vain :

« Ils ne peuvent pas changer les mentalités. Comment allez-vous combattre quelqu'un qui a son appareil et [l'obliger] de ne plus filmer ? [...] Les gens ont le droit de se filmer, n'importe quoi. C'est à toi de te développer [...] et non à pousser les gens à changer de mentalité pour venir vers toi. [...] Les gens veulent conserver quelque chose qui n'est pas conservable. [...] La photographie s'évolue. »

Bertrand s'évolue aussi. Au moment, où notre interview a eu lieu, il venait juste de rentrer d'un voyage de formation en Chine durant une semaine, pour y faire connaissance des technologies et inventions les plus récentes sur le marché de la photographie. Sachant cela, je restais sans aucun doute que *Focus Images* subsistera. Ayant un personnage aussi commerçant, flexible et ouvert d'esprit, un personnage qui est prêt à se former et s'adapter à un marché en plein changement me semble une très bonne stratégie de survie. J'étais impressionnée par la confiance et la sûreté que rayonnait ce personnage, qui me semble en effet un véritable cas d'école de la « survie du plus apte. »

RÉFÉRENCE

- Werner, Jean-François 1996 : « Produire des images en Afrique : L'exemple des photographes de studio. » *Cahiers d'études africaines*, Vol. 36, No. 141-142.

Mara Knill a obtenu son Bachelor en Histoire et Langues et littérature française à l'Université de Bâle en automne 2015. Contact: mara.knill@gmail.com.

Zeiten ändern sich – Studiofotografie in Kamerun

■ FLORIAN UNTERFRAUNER

Fotografie ist im Wandel. Wer heute zu einem Studiofotografen geht, bemerkt, dass sich in den letzten 30 Jahren einiges getan hat. Fotokameras sind nicht mehr analog, sondern digital. Die Fotos werden nicht mehr auf Film festgehalten, sondern auf einer digitalen Speicherkarte gesichert, und Computer werden für die digitale Bildbearbeitung eingesetzt.

Doch nicht nur das Handwerk des Fotografen hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Auch sein Umfeld hat sich mit dem technologischen Fortschritt mitentwickelt. Fotokameras sind heute bereits für unter 100 Franken erhältlich und mit Funktionen wie Autobelichtung und Autofokus ausgestattet. Hinzu kommt, dass mittlerweile fast jeder ein Smartphone hat, mit dem auch Fotos geschossen werden können. Studiofotografen verfügen heutzutage nicht mehr über das Monopol im Fotografieren. Zu ihnen haben sich Gelegenheitsfotografen, Amateure und Hobbyfotografen gesellt. Das heisst, wer heute ein Foto machen will, geht nicht mehr zwingend zu einem Studiofotografen, sondern macht das Foto selbst oder fragt einen Bekannten, der sich mit Fotografieren auskennt.

Wie gehen Studiofotografen mit dieser neuen Situation um und wie passen sie sich dem veränderten beruflichen Umfeld an? Wie können Studiofotografen in dieser hoch kompetitiven Welt, in der theoretisch jeder ein Foto machen kann, noch wettbewerbsfähig sein? Welche Strategien wenden sie an, um Kunden anzulocken?

Fotografie verbreitete sich recht rasch nach seiner Erfindung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, auch an der west- und zentralafrikanischen Küste. Anfänglich nutzten Missionare und Ethnologen Fotokameras. Dann, in den 1860-70er Jahren, begannen auch

Afrikaner als Fotografen zu arbeiten. Schnell entwickelte sich der Beruf des Studiofotografen. Fotografie war damals nicht etwas für jedermann. Die Kunden stammten meist aus der kolonialen Verwaltung oder waren wohlhabende Einheimische. Erste afrikanische Fotografen, die oft auch mehrere Fotostudios an der west- und zentralafrikanischen Küste betrieben, waren etwa Gerhard Lutterodt und Neils Walwin Holm.

Im frankophonen Afrika wurden die Fotografen stark von der kolonialen Verwaltung kontrolliert und arbeiteten so zunächst im Dienst des Militärs oder der Missionen. Um die Jahrhundertwende verbreitete sich die Fotografie auch im Landesinneren. Viele junge Fotografen, die ihre Ausbildung an der Küste gemacht hatten, zogen ins Hinterland, um sich dort als ambulante Fotografen zu verdingen. Eine wichtige Einnahmequelle waren dabei die Passbilder, die die Kolonialverwaltungen für die neu eingeführten Personalausweise oder im Rahmen der ersten Lokalwahlen benötigten.

In den 1950-60er Jahren, also nachdem viele afrikanische Länder ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, zog es zahlreiche Fotografen in die Stadt, wo sie ihre Fotostudios eröffneten. Dies wurde dadurch erleichtert, dass die strenge Kontrolle und Eingrenzung der Kolonialverwaltung weggefallen war. Dies waren goldene Jahre für die Fotografen, denn der Wunsch, sich fotografieren zu lassen, war in der urbanen Bevölkerung sehr gross.

Einen ersten Dämpfer erhielten die Fotostudios Mitte der 1970er Jahre, als die Farbfotografie eingeführt wurde. Anfänglich war dies ein Vorteil für die Fotografen, denn durch die neuen Möglichkeiten, die sich durch die Farbfotografie ergaben, konnten sie viele neue Kunden in ihre Studios locken. Jedoch hiess Farbfotografie auch, dass die Negative nicht mehr im eigenen Labor entwickelt werden konnten. Kaum ein Fotograf verfügte über die technischen Möglichkeiten Farbfilm zu entwickeln, denn die entsprechende Einrichtung war sehr teuer. So mussten Farbfilme anfangs entweder nach Senegal oder Frankreich geschickt werden, um dort entwickelt zu werden. Später



Fotoshooting mit dem Fotografen William Nsia
(Bild: Florian Unterfrauner 2016).

entstanden Fotolabors, in welchen man direkt vor Ort Fotos entwickeln konnte. Diese Entwicklung bedeutete für Studiofotografen, dass sie die Kontrolle über den fotografischen Produktionsprozess verloren hatten. Übernahmen Fotografen vormals noch den ganzen Ablauf vom Fotografieren bis zum Entwickeln, fiel letzterer weg und wurde von einem anderen Akteur übernommen.

Aber nicht nur beim Entwickeln der Fotos traten neue Akteure auf den Plan. Ab den 1990er Jahren wurden die Preise für Fotokameras immer billiger, so dass sich auch Privatpersonen Kameras leisten konnten. Damit entstand ein weiterer Akteur, der mit dem Geschäft der Studiofotografen konkurrierte: der Strassenfotograf.

Während meines Aufenthaltes in Kamerun beobachtete ich, dass Strassenfotografen sich vor allem an strategischen Plätzen positionieren. Das sind zum einen Orte, an

denen sich viele Menschen befinden, wie Einkaufsstrassen, Märkte oder Kreuzungen. Zum anderen befinden sie sich vor Botschaften, Konsulaten oder Ämtern, also dort wo Menschen ein Foto brauchen, das sie ihrem Antrag beilegen können. Viele Fotografen drucken heute die Bilder vor Ort auf einem kleinen Drucker sofort aus. Zudem können auch Privatleute ihre eigenen Fotos in den Fotolaboren entwickeln und abziehen lassen.

In Kamerun hatte ich die Gelegenheit, mit elf Studiofotografen zu sprechen. Diese waren zwischen 27 und 60 Jahren alt und befanden sich somit in verschiedenen Stadien ihrer Karriere. Während einige bald in den Ruhestand wechseln werden, befinden sich andere gerade am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn. Dementsprechend unterschiedlich waren auch die Strategien und Arbeitsweisen der Fotografen.

Markante Gegensätze konnte man entlang des Generationenunterschieds erkennen. So hatten die meisten älteren Fotografen (ca. 60 Jahre alt) ihr Handwerk bei einem anderen Fotografen gelernt, während die jüngeren Fotografen (ca. 30-40 Jahre alt) sich das Wissen über die Fotografie selbst angeeignet hatten. Eine bedeutsame Quelle hierbei ist oft das Internet. In Foren findet man wichtige Tipps zum Fotografieren, Internetseiten liefern Anleitung zum professionellen Fotografieren und auf YouTube findet man Videotutorials. Junge Fotografen sind die Gewinner der Demokratisierung der Technologie. Während zuvor das Wissen über die Fotografie vom Meister an Schüler übergeben wurde und somit Studiofotografen Einfluss darauf hatten, wer eine Ausbildung machen konnte und wer nicht, ist der Zugang zu diesem Wissen dank Technologie und Internet jetzt für jeden frei.

Den nächsten Unterschied findet man in der fotografischen Praxis. Wie bereits erwähnt, heisst Fotografie heutzutage vor allem, mit dem Computer zu arbeiten. Ältere

Fotografen stossen hier manchmal an ihre finanziellen Grenzen. Denn die Anschaffung eines Computers ist sehr teuer, zudem müssen sie sich auch in die neue Technologie einarbeiten. Die älteren Fotografen bevorzugen deshalb, die digitale Nachbearbeitung auszulagern. Meist kann dies auch in Fotolabors gemacht werden. Jüngere Fotografen hingegen sind mit der neuen Technologie aufgewachsen. Der Computer und die nötige Software gehören für sie zum Fotografieren dazu. Das bedeutet auch, dass die digitale Bildbearbeitung von den Fotografen selbst gemacht wird.

Im selben Masse verhält es sich mit der Werbung. Ältere Fotografen haben ihr Fotostudio meist an einem sichtbaren Ort in der Stadt, wie zum Beispiel an einer Kreuzung. Ein Aushängeschild weist auf ihren Service hin und im oder vor dem Studio kann man Fotos von Kunden sehen. Das Internet wird nur selten benutzt. Jüngere Fotografen hingegen sind sehr präsent im Internet und auf sozialen Netzwerken. Facebook, Instagram und WhatsApp gehören zu den meistgenutzten Diensten. Zum einen dient die eigene Präsenz dazu, im digitalen Zeitalter auch im Internet auffindbar zu sein. Zum anderen besteht so eine Möglichkeit, mit (potentiellen) Kunden in Kontakt zu treten. Man kann seine Fotos in diesem digitalen Schaufenster ausstellen, andere Personen können sie sich ansehen, kommentieren und direkt Fragen stellen. Hinzu kommt, dass Fotografen durch die Nutzung der sozialen Netzwerke kostenlos Werbung für sich machen können.

Der Kundenstamm unterscheidet sich ebenfalls zwischen den Generationen. Ältere Fotografen haben ihr Handwerk zu einer Zeit gelernt, als der Fotograf noch das Monopol über die Fotografie hatte. Das hiess, dass er alles ablichtete, vom einfachen Passbild bis hin zu Hochzeits- und Familienbildern. Durch die Veränderung der Fotografie sind vor allem die Segmente der Passbilder und Familienfotos weggefallen. Denn diese können günstiger beim Strassenfotografen oder selbst geschossen werden. Dementsprechend werfen viele der älteren Studiofotografen den heutigen Kunden mangelndes Bewusstsein für Qualität und die Wichtigkeit des Fotos für die Erinnerungskultur vor.

Die jüngeren Fotografen, mit denen ich gesprochen habe, haben sich eher auf einen gewissen Kundenstamm spezialisiert. Dazu gehören in manchen Fällen Werbeagenturen, Models oder Hochzeitsgesellschaften. Bei den Kunden handelt es sich also um Personen, die ein qualitativ gutes Foto suchen und auch bereit sind, dafür mehr Geld zu bezahlen. Ebenfalls antworteten junge Fotografen auf die Frage, ob sie sich von der Konkurrenz der Strassenfotografen bedroht fühlen, grösstenteils mit Nein. Diese seien nämlich auf einem anderen Markt aktiv und würden ihnen keine Kunden streitig machen. Ältere Fotografen hingegen bejahten diese Frage und sahen in den Strassenfotografen eine Gefahr für die Qualität und das Handwerk des Fotografen.

Auch in Kamerun ist Fotografie im Wandel. Was einst ein Beruf der Elite für die Elite war, ist mittlerweile zugänglich für jedermann geworden. In diesem Umfeld müssen sich Fotografen durchsetzen. Dabei gehen sie mit der Zeit mit. Wenn nötig und möglich wird umgerüstet, von Schwarz-Weiss-Fotografie auf Farbfotografie, von analog auf digital. Je nach Alter fällt dieser Schritt einfacher oder schwerer. Erkennbar ist aber, dass die Fotografen vor allem ihr Können und die Qualität ihrer Fotos betonen, um sich gegen die Konkurrenz der Strassenfotografen und andere Amateurfotografen durchzusetzen. Andererseits arbeiten junge Fotografen vor allem mit jenen Akteuren zusammen, die an qualitativ hochwertigen Fotos interessiert sind. Ob diese Strategie erfolgreich ist, entscheiden letztendlich die Kunden, denn es liegt an ihnen, bei wem sie welche Leistungen in Auftrag geben.

Florian Unterfrauner studiert Afrikastudien an der Universität Basel. Zuvor erlangte er einen Bachelor in Geschichte und Politikwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg. Kontakt: florian.unterfrauner@stud.unibas.ch.

Südafrika jenseits des Regenbogens

**MALAIKA WA AZANIA
BORN FREE MEIN LEBEN
IM SÜDAFRIKA
NACH DER APARTHEID**



Rotpunktverlag

■ ELISA FUCHS

Als born free – in Freiheit geboren – wird die Generation junger SüdafrikanerInnen bezeichnet, die nach dem Ende der Apartheid zur Welt kamen. Doch das ist ein Euphemismus, ebenso wie der Begriff der Regenbogennation ein Mythos ist, meint die 1991 geborene Malaika wa Azania (eigentlich Malaika Lesego Samora Mahlatsi). Sie erzählt die Geschichte einer engagierten jungen Schwarzen, die aufgewachsen in prekären Verhältnissen im Township es an die Universität geschafft hat. Es ist jedoch auch eine Geschichte, die von enttäuschten Hoffnungen,

vom weiterbestehenden latenten Rassismus, von Desillusionierungen bei ihrem Engagement in politischen Bewegungen geprägt ist.

Das ganze Buch ist als Brief an den ANC konzipiert, als Weckruf für die Partei, die die Hoffnungen so vieler armer Schwarzer zerschlagen hat. In den 1990er Jahren verehrten die Menschen in den Townships den ANC geradezu euphorisch und versprachen sich von ihm eine strahlende Zukunft: „Jeden Tag dankten wir denen auf Knien, die für die Freiheit der schwarzen Bevölkerung gekämpft hatten: Euch vom ANC.“ Doch langsam machte sich Ernüchterung breit angesichts der sich kaum verändernden Realität einer erniedrigenden Armut in den Townships.

Malaika wächst im gemeinsamen Haushalt ihrer Grossmutter und deren zahlreichen Kindern (darunter Malaikas Mutter) in Soweto auf. Die Grossmutter, die als junges Mädchen in die Stadt kam, ist Analphabetin und arbeitet weiterhin als Dienstmädchen. Die

Mutter, die als Teenager im Widerstandskampf gegen die Apartheid aktiv war, konnte 1991 mit zwanzig ihren Highschool-Abschluss nachholen. Verbesserungen in den Lebensumständen der Familie erweisen sich als äusserst fragil: Als Malaikas Mutter eine gute Stelle erhält, kann die Familie zum ersten Mal in ein Backsteinhaus mit vier Zimmern ziehen, doch als sie ungerechtfertigt entlassen wird, folgt mit dem Umzug in eine baufällige Wellblechhütte wieder ein Abstieg in eine entwürdigende Armut. Ein Schlüsselereignis ist für Malaika der Tod eines Onkels, der mit ihr zusammen aufwächst. Er wird erschossen beim Versuch einem Polizisten die Waffe für einen Überfall auf ein Einkaufszentrum zu entwenden, den er mit ein paar Kollegen geplant hat. Kriminalität erschien diesem eigentlich sympathischen und intelligenten jungen Mann, wie vielen anderen, als der einzige Ausweg aus einem Leben ohne Perspektive im Township.

Malaikas Mutter, die in ANC-Organisationen und später in NGOs arbeitet, legt grossen Wert auf eine gute Ausbildung ihrer Tochter. Nach den ersten Schuljahren im Township schickt sie sie auf eine Model-C-Schule, die früher den Weissen vorbehalten war und meldet sie für Schauspielkurse am Johannesburger Jugendtheater an. Doch Malaika fühlt sich nicht wohl in der von weissen Mittelstandsjugendlichen geprägten Umgebung, wo „reiche Schüler den Rest wie minderwertige Kreaturen behandeln und mit ihrem Reichtum angeben.“ Eine Kokosnuss – aussen schwarz, innen weiss – will sie nicht werden. Um ihre Herkunft zu betonen lässt sie sich Dreadlocks machen. Sie kommt aus einer andern Welt. Lachhaft findet sie es zum Beispiel, dass eine Lehrerin wegen dem Tod ihres Hundes weint und von den andern Schülern getröstet wird – für jemanden, der in einer Umgebung lebt, wo Hunde durch die Strassen streunen und in den Abfalltonnen nach Essensresten suchen, ein absurdes Verhalten.

Zuflucht findet Malaika in Büchern, die ihr eine neue Welt eröffnen. Auch Englisch, das sie am Anfang kaum sprach, beherrscht sie schliesslich ausgezeichnet. Es gelingt ihr

allmählich, sich in ihre neue Umgebung zu integrieren, sie macht in den Sportclubs der Schule mit, beaufsichtigt die Bibliothek und wird sogar zur Schülervereinerin gewählt. Und statt „weisses“ Theater zu machen, nimmt sie Tanzstunden beim bekannten Choreografen Somizi Mhlongo, der durch den Film Sarafina! bekannt ist. Endlich fühlt sie sich anerkannt.

Der Rassismus, den Malaika in ihrem Alltag immer wieder erlebt – auch jene subtile Form, wo Weisse nicht wagen, eine berechtigte Kritik gegen eine schwarze Person vorzubringen, weil sie politisch korrekt sein wollen – führt sie schliesslich zum Engagement in der Black Consciousness-Bewegung. Hier engagiert sie sich vor allem in einer Kampagne gegen die Feindseligkeit von TownshipbewohnerInnen gegenüber EinwandererInnen aus andern afrikanischen Ländern. Enttäuscht von den Machtkämpfen innerhalb der Organisation, die hätten vermieden werden können, „wenn unsere Egos nicht so gross wie die Antarktis, sondern eher so klein wie Swasiland gewesen wären“, bricht sie nach Kapstadt auf, um in der linken Organisation AIDC ein Praktikum zu machen. Doch auch hier entdeckt sie hinter der progressiven Fassade rassistische Verhaltensweisen. Bei öffentlichen Diskussionen sitzen fast ausschliesslich weisse Intellektuelle auf dem Podium und debattieren auf einem Niveau, das die eingeladenen schwarzen GraswurzelaktivistInnen zu reinen Statisten degradiert.

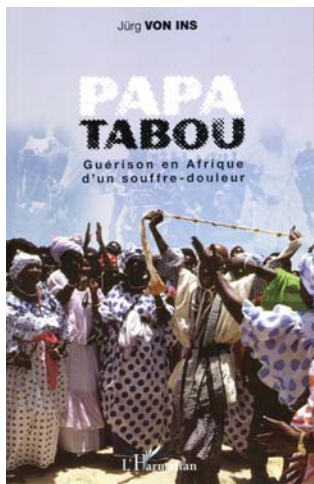
Eine politische Heimat findet sie eine Zeitlang in der ANC Jugendliga. Obwohl sie deren Anführer Julius Malema für einen unerträglichen männlichen Chauvinisten hält, bewundert sie ihn als jemanden, „der unsere Probleme verstand und sie richtig artikulierte“. Und auch wenn sie Malemas Rolle als Anführer der Kampagne um Thabo Mbeki aus dem Amt zu drängen kritisiert, lässt sie sich auf die nach seinem Parteiausschluss von Malema gegründete Bewegung der Economic Freedom Fighters ein. Auch hier folgt eine Desillusionierung: was eine Bewegung für das Volk zu sein vorgab, wird bald zu einem Vehikel für die Machtansprüche ihrer Anführer.

Born Free ist das ungestüme Buch einer jungen Frau, die sich empört ob Ungerechtigkeit und Rassismus, die weiterbestehen im Südafrika nach der Apartheid, ob dem Egoismus der Eliten und den persönlichen Machtkämpfen innerhalb der politischen Bewegungen. Es ist aber auch das Zeugnis einer Suchenden, die kämpfen will für eine gerechtere Gesellschaft, was jedoch ungleich schwieriger ist als zu Zeiten des Kampfes gegen die Apartheid, als das gemeinsame Ziel klar war. Eine Form des Engagements hat Malaika wa Azania im Schreiben gefunden. Sie hat 2012 das panafrikanische Magazin African Voices of the Left gegründet, betreibt das Schreibbüro Pen and Azanian Revolution, schreibt und bloggt für verschiedene südafrikanische Print- und Online-medien.

MALAIKA WA AZANIA: BORN FREE. MEIN LEBEN IM SÜDAFRIKA NACH DER APARTHEID. ZÜRICH 2016 (ROTPUNKTVERLAG).

Elisa Fuchs promovierte in Literaturwissenschaften mit einem Fokus auf Alphabetisierung und der Sprachenfrage in Afrika. Ab den 1980er Jahren arbeitete sie in verschiedenen Funktionen im Bildungsbereich und in der Entwicklungszusammenarbeit in Kamerun, Mozambique, Äthiopien und Eritrea. Seit 2008 ist sie als unabhängige Konsultantin tätig. Kontakt: elisa.fuchs@sunrise.ch, <http://www.fuchs-cc.com>.

Ethnopoésie



■ SYLVIE DUTHIL

L'ethnologue Jürg von Ins, né en 1953, a dirigé depuis 1979 des projets de recherche portant sur les rituels de guérison en Afrique de l'Ouest. Les résultats de ces travaux ont été publiés en 2001 sous le titre *Le Rythme du Rituel* aux Editions Reimer à Berlin. *Papa Tabou* reprend le contenu de cette thèse d'habilitation sous forme romancée et le rend accessible à un public plus large.

En ethnologie, la transposition littéraire joue un rôle bien plus substantiel que dans les autres disciplines scientifiques. Dans le cadre d'une série de séminaires intitulée «Ethnologie et littérature» et organisée durant plusieurs années au musée ethnologique de l'université de Zurich, Jürg von Ins et David Signer se sont engagés dans cette voie. Très tôt, les ethnologues ont ressenti le jargon scientifique propre à leur discipline comme un véritable carcan dès lors qu'il s'agissait non seulement d'analyser des phénomènes d'une culture étrangère, mais aussi de les décrire en termes évocateurs pour le lecteur. De la tentative d'élargir le champ de l'ethnologie vers la littérature d'une manière lisible, sensible et émotionnelle sont nés des ouvrages majeurs comme *Tristes Tropiques* de Claude Lévi-Strauss et l'ethnopoésie de Michel Leiris et Maya Deren, de Hubert Fichte ainsi que de David van Reybrouk. Le roman *Papa Tabou* de Jürg von Ins, qui vit près de Zurich, s'inscrit lui aussi dans cette tradition.

Il y a quelques années, von Ins a publié une thèse d'habilitation – très formelle et sémiotique – sur le *ndépp*, rituel de guérison psychothérapeutique pratiqué par les Lébou

au Sénégal. Ce travail s'appuyait sur vingt années d'intenses recherches sur un rituel complexe. Et le *ndépp* est resté depuis lors le grand centre d'intérêt de Jürg von Ins. Pour la première fois, l'auteur exprime dans *Papa Tabou* le potentiel sociocritique des résultats de ses recherches, en établissant un parallèle contrastant entre le *ndépp* et des rituels européens. La publication de *Papa Tabou* a suscité une vague d'émotions, notamment dans des groupements maçonniques et autres, dont von Ins utilise les rituels pour étayer ses comparaisons.

L'auteur confie qu'il a fallu cependant attendre la parution de la version française du roman pour boucler la boucle: «Presque la moitié de l'action se déroule au Sénégal. La publication du roman en français me permet enfin de restituer quelque chose aux nombreuses personnes qui m'ont soutenu et servi d'informateurs. Ce n'est que maintenant qu'elles apprennent le sens du travail qui m'a mobilisé pendant toutes ces années.»

C'est au germaniste Ndongo Sadjji que l'on doit la traduction inspirée et profonde du roman. A bien des égards, la traduction de *Papa Tabou* est une œuvre nouvelle et indépendante, car Sadjji ne s'est pas contenté d'assurer la version française du roman, mais d'initier le lecteur au wolof traditionnel parlé par les protagonistes du *ndépp*. Sa traduction d'une prière très ancienne des Lébou en est un bel exemple:

« *Maam Yalla Geej !*

Timis jotna.

Daxal ñu seytaane.

Musalal suñu doom

Ci bëtu guddi, ci cat

Ci lammiñ ag lëpp lu bon.

Yee ñu ci jamm

« *Maam Yalla Geej !*

La nuit tombe.

Chasse les démons.

Protège nos enfants

De l'œil de la nuit, de la

Flatterie magique

Des mauvaises langues

Et de tout autre mal.

Réveille-nous paisiblement,

Te dugalat ñu ci leer gi Et guide-nous pour retourner
 À la lumière
 Ag jamm, amiin. » En paix, amen. »

Sadji a eu encore la joie de recueillir les chaleureux remerciements que lui ont exprimés l'auteur et l'éditeur à l'occasion du vernissage du livre le 8 avril 2015 dans l'Espace Harmattan Sénégal. Ses jours étaient malheureusement comptés: Sadji est en effet décédé prématurément trois mois plus tard. La mission de traduire «*Papa Tabou*» lui avait donné des ailes et permis de sortir de l'ombre de ses célèbres parents – son père Abdoulaye et son frère Amadou Washington Booker. Cette traduction, qui est sa plus grande œuvre, a été aussi sa dernière.

J'ai eu la chance de faire moi-même la connaissance de Ndongo – au moins par l'intermédiaire du courriel. Je ne peux que le louer sans réserve, lui qui s'est consacré avec tant de sensibilité à son travail. Ndongo est décédé le 2 juillet de cette année 2015. Merci Ndongo. Ton esprit sera toujours le bienvenu auprès de nous – toi qui as traduit, toi qui as créé:

« Les morts ne sont pas morts.
 Ils tambourinent à travers nos veines,
 Parce qu'ils ont en permanence notre nostalgie.
 Nous sommes leur dîner. »

Papa Tabou est un roman autobiographique où l'auteur s'autorise une grande liberté littéraire. Le narrateur, Félix de Anesta, est un Suisse très malheureux, souffre-douleur d'un père sadique qui ne répond jamais à son besoin de reconnaissance. Le garçon n'a pas les moyens de se libérer de ce joug, de rompre la chaîne du malheur. Pour tenter de guérir, il se perd dans des rituels formalisés qui se déroulent d'après des textes aussi vieillots que creux. Il devient notamment franc-maçon, accédant ainsi à ce

monde si particulier. La nouvelle lui apprenant qu'il est en réalité le fils de son grand-père ainsi que la mort de sa mère finissent de détruire ses repères. Il tente de trouver refuge dans l'intellectualité, l'alcool, la sexualité – sans s'imposer les moindres limites. Tantôt il gagne, tantôt il perd, devenant tantôt millionnaire, tantôt prisonnier au gré de ses pérégrinations.

Le dernier tiers de l'histoire est plein de surprises. La chance tourne en sa faveur lorsque Félix rencontre le guérisseur Sénégalais Dauda Seck qui l'accepte comme disciple. En assistant son maître durant le déroulement du *ndëpp*, il guérit en même temps qu'il apprend à guérir les autres. Le *ndëpp* des Lébou, pêcheurs qui habitent le littoral autour de Dakar, est un rite de possession thérapeutique. Le processus rituel, qui se déroule en plusieurs phases, couvre toute une semaine et engage des centaines de personnes. Le *ndëpp* vise à créer une société modèle et a pour objectif de réintégrer l'individu dans le groupe. La collectivité rituelle se compose des vivants et des morts, des hommes en chair et en os ainsi que des esprits qui désirent s'incarner. Pour Félix, il s'agit surtout de l'esprit de son père.

Mais ce rituel africain ne peut guérir des Européens qu'après un apprentissage durant de nombreuses années. Le *ndëpp*, en tant que remède rituel contre le refroidissement social, a pour but d'initier les protagonistes à une vie d'opulence. C'est là son message essentiel – un message également à l'adresse du monde moderne. Sa fonction socialisante et sécurisante fait de lui un rituel d'alliance qui permet de s'affranchir des contraintes imposées par la normalité européenne. Pendant le *ndëpp*, le processus de guérison s'organise autour d'un dialogue en phase avec l'état psychique des protagonistes.

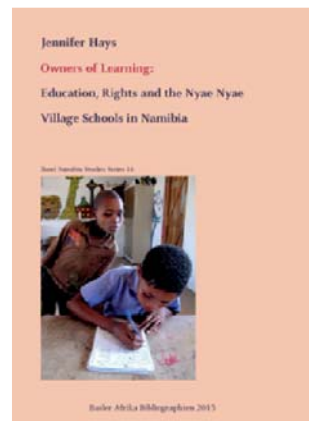
Les esprits du *ndëpp* représentent non seulement les ancêtres, mais aussi et à tour de rôle les influences étrangères qui façonnent et perturbent le quotidien – influences incompatibles, traditionnelles et modernes, européennes, chinoises, américaines et

arabes. Les protagonistes font connaissance des esprits qui les possèdent. Au cours du *ndépp*, ces esprits eux-mêmes font connaissance les uns des autres. Les protagonistes redeviennent sensibles aux influences itinérantes qui déterminent leur vécu quotidien.

Ces informations ethnographiques permettent au lecteur de *Papa Tabou* de découvrir les liens possibles entre tradition et modernité ainsi que les capacités thérapeutiques des tradipraticiens africains. Riche en péripéties et remarquablement efficace, ce roman est un parcours initiatique qui retrace une aventure humaine et spirituelle d'exception.

JÜRIG VON INS: PAPA TABOU. GUÉRISON EN AFRIQUE D'UN SOUFFRE-DOULEUR. PARIS, DAKAR 2015 (L'HARMATTAN).

The Nyae Nyae Village Schools in Namibia

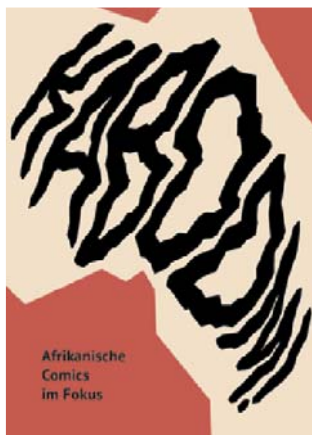


This book describes the Nyae Nyae Village Schools, an innovative and unique mother-tongue education initiative set in north-eastern Namibia. Inspired by the optimism of Independence, the project was designed in close consultation with the Ju|'hoansi community in the early 1990s. Drawing upon their traditional knowledge transmission strategies, and initiated in a supportive political environment, the project exemplified 'best practice'.

During the two decades that have followed, the Village Schools have transitioned from a donor-supported 'project' to government schools, and have received much attention and support from donors, civil society organisations, and individuals. However, the students still do not seem to succeed in the mainstream schools. Why is this? Based on long-term fieldwork in the region, including interviews with Nyae Nyae residents over several years and work with involved organizations, this book addresses this question. Contextualizing the Village Schools within post-independence Namibia, southern African history and the global indigenous rights movement, it examines the enormous paradoxes that schooling presents for the Nyae Nyae community. 'Owners of Learning' is the English translation of the Ju|'hoansi word for 'teacher' and it serves to highlight a fundamental question – to whom does education belong?

JENNIFER HAYS: OWNERS OF LEARNING. THE NYAE NYAE VILLAGE SCHOOLS OVER TWENTY-FIVE YEARS. BASEL 2016 (BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN).

Afrikanische Comics



Die Abenteuer von Tim und Struppi im Kongo kennen wohl die meisten. Aber kennst du auch Comics aus Afrika? In diesem Katalog zur Ausstellung findest du beides: Einen Querschnitt durch die Comic-Kultur Afrikas südlich der Sahara, wie auch den Blick von ‚aussen‘, dargestellt in europäischen und US-Comics. Zudem werden Comics als Gegenstand der historischen Forschung analysiert und die Eigenheiten des Mediums – wie z.B. das Zusammenspiel von Bild und Wort – erarbeitet. Während zwei Semestern haben sich Studierende der Uni Basel und MitarbeiterInnen der Basler Afrika Bibliographien (BAB) mit diesem Thema auseinandergesetzt. Kaboom! Aus

dem Interessantesten, Wichtigsten, Lustigsten, Erstaunlichsten und Spannendsten haben sie diesen Ausstellungskatalog auf die Beine gestellt: Hier stehen afrikanische Comics im Fokus.

Diese Publikation entstand anlässlich einer zweisemestrigen Übung des Departements Geschichte der Universität Basel in Zusammenarbeit mit den Basler Afrika Bibliographien unter dem Titel „Afrikanische Comics – Afrika in Comics.“

CORINNE LÜTHY, RETO ULRICH, ANTONIO URIBE (EDS.): KABOOM! AFRIKANISCHE COMICS IM FOKUS. BASEL 2016 (BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN).

Hans und Trudi Jenny – Journalismus und Studienreisen



Das Findbuch erschliesst den schriftlichen Teilnachlass des Ehepaars Hans (1912-1996) und Trudi Jenny-Leu (1912-2003). Das Ehepaar bereiste ab den 1950er Jahren auf insgesamt 24 Reisen den afrikanischen Kontinent, insbesondere das südliche Afrika. Hans Jenny publizierte zahlreiche Presseartikel sowie Bücher und Zeitschriftenartikel zu seinen Forschungsgebieten. Die Teilsammlung umfasst ebenfalls mehrere Manuskripte und zahlreiche Korrespondenzen.

The finding aid makes the collection of Hans (1912-1996) and Trudi Jenny-Leu (1912-2003) accessible.

From the 1950s onwards, the couple visited the African continent, especially Southern Africa, on 24 journeys. Hans Jenny published numerous press articles as well as books and magazine articles on his field of research. Furthermore, the collection includes several manuscripts and various correspondences.

CARO VAN LEEUWEN (COMP.): REGISTRATUR PA.25HANS UND TRUDI JENNY. JOURNALISMUS UND STUDIENREISEN. DIE TEILSAMMLUNG DES SCHWEIZER EHEPAARES HANS UND TRUDI JENNY ZUM SÜDLICHEN AFRIKA (1957-1995)/ JOURNALISM AND STUDY TRAVELS. THE PAPERS AND MANUSCRIPTS OF THE SWISS COUPLE HANS AND TRUDI JENNY CONCERNING SOUTHERN AFRICA (1957-1995). BASEL 2016 (BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN).

RENCONTRES • BEGEGNUNGEN • ENCOUNTERS

Morten Jerven, Simon Fraser University (Vancouver) & Norwegian University of Life Sciences

■ JOSCHKA PHILIPPS

It is difficult to find a contemporary Africanist who has enjoyed as much public attention in recent years as Morten Jerven. His books 'Poor Numbers' and 'Africa. Why Economists Get it Wrong' have triggered substantial methodological debates about how the quantification of knowledge affects development policies and perceptions of Africa, and have earned him a broad readership across academic disciplines and far beyond the ivory tower (including Bill Gates, who named 'Poor Number' amongst his favorite books in 2013, though Morten fears he misunderstood it). In May 2016, Morten Jerven taught a workshop at the Graduate School of Social Sciences (G3S) at the University of Basel, titled: "A world that counts? The promise and peril of ruling the world by numbers", after which he was interviewed by Joschka Philipps from the Centre for African Studies Basel (ZASB).

Joschka Philipps (JP): *What experiences or encounters have marked your scholarship the most?*

Morten Jerven (MJ): Well, my first thought falls on my supervisors. As a Bachelor's student in International Economics at Budapest University—the former Karl Marx University—I wrote a Bachelor thesis on Tanzania and IMF programs under the supervision of Tamás Szentes. And he got me interested in studying history and questions of development, with a focus on policy but through a rather radical lens of dependency theory. He got it pounded into me that it's history that matters: you need to understand the structural patterns, the historical patterns. Poverty traps do not just appear, they get created, so how do these things happen? So then I went from economics to history, and there, at the London School of Economics, I met Gareth Austin, one of the

few scholars who somehow kept the African economic history discipline alive. And it was Gareth who, after I had finished my Master thesis, suggested "Have you wondered about the data quality of these GDP numbers?". I actually was more interested in other things, like associating policy change with change in economic performance. But he said "You know, I wonder whether anyone has ever gone to these statistical offices so far." And if you read my thesis, you'll see that the data quality was not a plan.

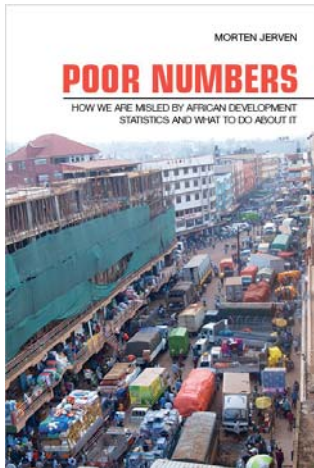
In fact, I remember when I presented my work at the London School of Economics, and I was about to go to the Statistical Offices, they were just like: "Well, and what if you find nothing? What if you just find that things are in order?" And I was strongly recommended not to do this, or that it would only make sense if I could say "Well, these numbers are rubbish, but here are some better ones." So it was with zero encouragement that I undertook this research. And finally, the people that I have been learning from and studying from are of course the statistical officers, many of whom I have kept in touch with over close to a decade now, and whom I have dedicated 'Poor Numbers' to. And what I have learned from them is an appreciation of interdisciplinarity, that in order to do statistics in these regions, you also have to be a good anthropologist, and that context matters. You can't just trust your Excel data sheet.

JP: *'When Poor Numbers' came out, it got tremendous public attention. What would you say have the reactions taught you about how Africa and how numbers are perceived in public discourse?*

MJ: One general reaction, also regarding my other book 'Africa, Why Economists Get it Wrong', revolved around the question whether it is fair to generalize, whether it is fair to write a book about Africa, and whether it is fair to say "Here is the norm, and here's

Professor Morten Jerven on the occasion of the workshop he gave at the Graduate School of Social Sciences at the University of Basel (Image: Jacob Geuder 2016).





the deviation.” And it has been intellectually interesting for me because my first starting point was that it was not fair. That was my critique of the aggregate literature on African economic growth: that Africa was wrongly studied from a distance, that it was studied as an exception, and that regression analysis made the variable ‘Africa’ an explanatory variable in itself. Therefore it was kind of interesting to be put into that same box. It is thrilling to get your books read, and at the same time it's scary, because people misunderstand them exactly as they want and use them for whatever purpose.

JP: *Can you give another example for that?*

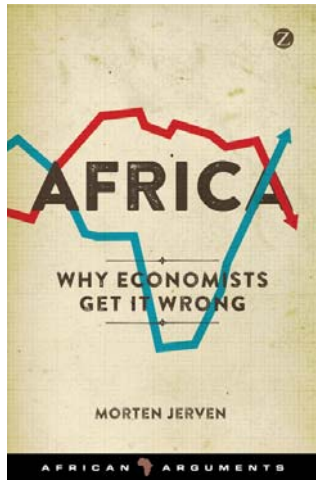
MJ: One of the things that occurred routinely was that organizations like the IMF, World Bank, or UNDP, all reading this book, unanimously said “All the numbers are bad—we need more!” and “Here's the problem—so how do we fix it?”, in the sense that you can't have a problem without having a solution, and that you need a policy solution, not a knowledge solution. Which I don't know where they got that from. Because all my books are, I guess, more about methods how to get to know stuff, and approaches how to systematize information, and how that makes for powerful narratives we tell about sub-Saharan Africa. But you are always confronted with this demand for generalization and the demand for policy solutions.

JP: *Have you ever felt the urge of contributing to policies, to be part of the game, so-to-speak, especially since you could argue that you are better placed than, for instance, a random economist who has little or no qualitative knowledge at all about the respective context he works on?*

MJ: There were certainly moments in which I have been invited to give very concrete advice, on statistical policy and so forth. For instance, the IMF asked me to evaluate how they collect their statistics on low-income countries. And when I told this to a friend of mine, I remember his disbelief, like “What? You're helping them extract more resources from them?” (laughing) and he was sure it was a joke. And I was also sure it was a joke when they called me. And then you wonder “Why do they invite me in?” and you worry that they try to co-opt you, or try to de-legitimize and silence you, which you have an icky feeling about. But then there is also this kind of eagerness, like, you know, these are the kind of things that they have been ignoring for so long, and now we actually have a chance to change them.

JP: *And then what do you suggest in these meetings?*

MJ: Well, one of the recommendations I made for the IMF for instance is this basic incentive problem they have, where the people who make policy advice also collect the data. For good or worse, US foreign policy would never be conducted that way. You have CIA collecting intelligence and then State Department making policy advice. They should never be the same. So basically, the IMF has a system that misinforms them, as a matter of design. And then there is this bubble effect: that expats talk to expats, and that these people usually don't have ethnographic experience as part of their skills. And one thing I kept asking those economists at the IMF is “Why do you work here? You can get better paid in a bank, and if you want to help countries, you clearly have a more friendly-relaxed brother, the World Bank, so why are you at the IMF?” And then I found out that, most of the time, they want to have influence, they want to have a say in what a country's trade policy should be, even if they don't defend a particular view on what that trade policy should be. And then they always said “You need to like fieldwork when you work at the IMF!” And I was like ‘fieldwork?’ (laughing). Fieldwork for five days! But yes, the IMF and the World Bank like to think that they're working a lot in the field. But then they don't differentiate between insider and outsider knowledge,



and ethnographic insight may even be looked down upon, as being biased and political, as opposed to objective expertise. So there's this idea that you can somehow extract yourself from the context and that's where the truth is, which I find to be quite arrogant ways of dealing with knowledge. And I didn't mean to single out the IMF here, I think this is a general tendency in a much broader context.

JP: *How do you see interdisciplinarity evolving in that regard, to address the policy issues that you just described?*

MJ: I think that there is something deeply paradoxical about how the economic sciences deal with Africa at the moment. It is established, using a type of literature that Branko Milanovic called 'Wikipedia with regressions', that institutions matter and history matters. So there is something interesting going on here in terms of interdisciplinarity, that some disciplines have a higher knowledge status than others, and that history only matters when economists say it matters; then it can become a World Bank preoccupation and can enter into research departments. It is a good thing that it can. But this means that land reform is not a matter of design drawn from economic textbooks. And I think this is where we are. I think there is a little bit of reluctance among economists to become interdisciplinary, and I think there is a little bit of reluctance amongst area specialists to engage with economists. That's broadly what my latest book 'Africa. Why Economists Get it Wrong' is about.

JP: *And what about African Studies? Where do you think the field is heading or should be heading?*

MJ: I think the key question would be the ever-needed sorting out of what's the function of African Studies in Europe. What's the correct way of representation? I think some African Studies scholars are quite sensitive to this, and one should be. But it is perhaps surprising that, as a contrast, at a Department of American Studies at the University of Oslo, people would read American literature without feeling guilty about it. And not in the sense of "You can't understand this because you are not there" or "You didn't grow up in the American South, so how can you read Steinberg?" But maybe it is precisely because you didn't grow up in the South that you want to read Steinberg. And why a Norwegian's interpretation of Steinberg might be shedding other types of ideas.

JP: *What are the ideas or contributions in your own work that you are particularly proud of?*

MJ: I think the study of the politics of numbers, of the role of numbers in development politics, has gotten a place, a reference point. There are PhDs on it, there are panels on it, there are lots of papers on it. So I'm proud of that. We've also been working quite hard through the African Economic History Network to strengthen the study of material history in Africa, and managed to take some of the impetus of this 'why history matters' argument to actually do some history, to actually do some archival work. And then the latest book, which is a critique of mainstream economics approaches to Africa, was reviewed in the Financial Times and the Economist, providing a tool to many mainstream audiences and also non-economists to deal with and confront economics, which I think is some kind of achievement.

JP: *Where will you be heading next?*

MJ: There are two kinds of things that I want to do now. One is to think more broadly about the global universe of numbers. I think the angle of studying the toolbox of the

West and how it is implemented in the local setting is something that students of African Studies gain a lot of insight from. The way of seeing how a particular tool or a definition or a category contributes to the growth of academic disciplines in some contexts, and how in another context it can have perverse effects, how it can stop knowledge, so that you get stuck in the method and don't get useful analyses because of that. Building on those perspectives from Area Studies, I hope to take this to a broader level of Global Studies. And then there is also my other work as an economic historian. We have a quite a lot of work on the economic history of colonial Africa, and my goal would be to connect that with the history of postcolonial Africa. For now, there are quite a lot of empirical papers, but there is no full synthesis on that, so this is an obvious target for me to work on.

Joschka Philipps defended his PhD-thesis in Sociology at the Centre for African Studies Basel in August 2016. His project investigated in a comparative perspective how youth contest politics in Conakry (Guinea) and Kampala (Uganda), how politics react to this contestation, and what interrelationships and entanglements this produces. Contact: joschka.philipps@unibas.ch.

This conversation is part of the interview series with eminent scholars in African Studies visiting the Centre for African Studies Basel. The video of the interview will be made available on the Centre's website www.zasb.unibas.ch.